

Eine
Kürze Vorstellung des theils von

AFRICA,

Welches bemohat wird von

NEGROES,

Darinnen beschrieben wird die Fruchtbarkeit des
selben Landes, die Gutmäthe dessen Einwohner,
und wie man daselbst den ickelaten Handel treibt.
Ausgezogen aus verschiedenen Buchen, um
die ungerechtmäthe solchen Handels und die falsche
heit derer gründen, womit er behauptet wird,
an tag zu legen.

Nicht anführung mancher schriftlichen zeugnissen von ver-
schiedenen nähmhaften personen als: Georg Wallis,
Franz Gutchinson und Jacob Roffer: und anfang eines in London neulich gedruckten büchleins,
welches auch von gedachtem ickelaten handel handelt.

Zweymal in Engländerischer sprache, und nun zum drittenmal,
und das der Hoch-ickelichten Nation zur mitleidendlichen
betrachtung des zustands ihrer armen missethätigen, in ih-
rer sprache, heraus gegeben.

EPHATA Drucks der Societät auf kosten et-
licher freunder Anno Domini M D C C L X I I I



Wut, was des Wilden unfließ euch reizert,
Und magt euch des nicht an, was ihm gehört,
D'zwinge! D'zwinge doch nie durch Noth getriebl,
Zur Unterwerfung, die euch nie vertrieben.

Wie ist nun Lybie die trauer=Scene?

Das man verkauft man seine Kinder sehn:
Und unter tausend noth, die doch zuvoren
Euch gleich, und independent seind gehoren.
Bedenkt, wann schon das schicksal euch beglückt
Und ih: in dießbarkeit sie hart verstrickt.
Das oft ein reich unflürzt, dems es gelungen,
Rom hat die welt, die Vandaln Rom bezwungen.

Richard Savage
on publick Spirit.



Eine kurze nachricht von dem Schlaven-Handel, ect.



Es ist eine wahrheit, die so bekannt, als
betrübt sie ist, daß die allermeiste men-
schen durch falsche absichten und be-
weg-ursachen getrieben werden, und
einem eingebildeten eigennutzen anstatt

eines wahren und beständigen guts und vortheils
unterwerfen. u. davon eingenommen sind: und ein
realischer mensch, welcher treulich sich selbst zu er-
kennen begehret, und sein eigen heft anparchen-
lich untersuchet, wird und muß es leichtlich einse-
hen, daß schwachheit, und das angeborn: verder-
ben die menschliche natur umachen hat, welche
nicht zu ihrer ersten anerschaffnen reinheit wie-
der gelangen kan, als durch die mächtige wüt-
zung und kraft des bluts Jesu Christi, unser
theuren Heilands: also daß, obachtet der ein-
gebildeten moralität, oder wohlgeordneten sitten,
derer man sich annahet, und da man sich rühmt,
welchen großen vortheil unsere zeiten vor den ta-
gen unserer voreltern darin hätten. daß wir so
genauen unterscheid zwischen gut und böß ma-
chen könten; so bleibt doch, so lange bis diese
Göttliche hülffe auf- und angenommen wird, das
heft des menschen verderbt und sündlich, und die-
se unterscheidungs-kraft wird immer verfinstert
durch vorurtheil, passionen und den eigennutz.
Beiß und hochmuth haben sehr viele unger-
thaten unter die bürgerliche und menschlich

schickaffen eingeföhret, welche, ob solche wohl in sich selbst arg, und in ihren daraus resultirenden Wirkungen höchst schädlich sind; jedoch, so wie sie achten, daß sie unsre so hochbeliebte passionen (eigentlich neugier lauter und unruhigen) befördern und unterstützen, so sind uns selbstige durch die gewohnheit so stark geworden, und auch durch die exempel anderer so stark unterstützt, daß sie uns ganz gemein werden sind: Also, daß seit nach und nach die anforderung unseres gewissen schweigen, und nicht mehr achten, und uns mit solchen dingen vermengen, welche wohl uns im anfang, wenn sie unsren annehmlichen gemüthern wider verzeiget worden, in erstaunen u. schrecken gebracht haben würden.

Ein lamentables beklagens-würdiges und schrecklich bringendes exempel dessen, was die liebe des gewinnes für einen einfluß bei denen hat, welche ihren reißungen gehor geben; auch selbst da, wo es gegen die anrechnung der vernunft und das allgemeine gefühl und empfindung der menschlichkeit gehet. Solches erhellet und zeigt sich in dem antreiben des Esclaven- oder Negers handels, als worinn die Englische nation seit lange her so stark verwickelt ist, und worinn sich einige (ja viele) auch in dieser provinz mit eingelassen haben. Es ist ein übel, das obs schon so schon heraus gestrichen wird, dennoch begleitet ist mit so erschrecklichen folgerungen, daß kein wohlgesinnter mensch, (welcher vor sein eigen, seines vaterlandes, und seiner nachkommen bestes besorgt

serget ist, u. welcher die tyranney, unterdrückung,
 und graukunheit, die da mit diesem gottlichen
 handel verknüpffet ist, man und einset. t.) ein
 stillschweigender und unschuldig bleiben er zu-
 schauer dessen seyn kan: Dann, wie viel tauende
 unserer unschuldlichen mitgeschöpffe sind ni-
 ben vielen jahren her, dieser eigen außsagen geiß-
 begierde aufgeopfert worden? welche diese zu-
 sammen-geschuffte gesellschaft unterstühet. Die
 ungeachtet dessen, daß einer in einer selb-ber
 handenschafft begriffen seyn, wodurch eine so große
 anzahl unschuldiger leute jährlich hingerichtet
 und aufgeopfert wird, und das auf eine un-
 zeitige und jämmerliche weise: wird noch
 nicht vergrößert, wann man erweget, daß wir
 ein volck sind, welches auf eine besondere weise
 mit dem licht des Evangelii begnadiget ist
 welches (evangelium) der göttlichen liebe di-
 enge in die welt ausgepflanzet haben durch
 eine verständigung des friedens auf erden, um
 guten willens den menschen, allen alt, g
 schlecht, jungen und irachen. ~~Die~~ wie er
 bärentlich muß unser zustand seyn, ~~die~~ von
 um schändlichen gewinns willen der habsüchtige
 blutdürstigen rufs so schmutzgrad zueinander leben
 da doch desselben hauptzweck ist, das ganz
 menschliche geschlecht zu einer allgemeinen un-
 liebreichen brüderschafft an zu führen, um es
 durch von dem herben eines reglichen menschen
 welcher sich seiner bewürdung unterwirft,
 fusterniß und das verderben der natur weg
 treibe

reiben, und den eigennütigen, arnünigen, vor-
nigen, hoffartigen geist, in lautmuth, reinig-
keit, und liebe, zu verwandeln suchen ist: daß
zu diesem endzweck ist Gottes Sohn mensch ge-
worden, hat gelitten, und ist gestorben: Und der
ganze laut und ausdruck des ewangelii lautet,
daß vor demjenigen, welche die anerkennungen die-
ses so großen heils ausschlagen, oder verjähnen,
der Sohn Gottes unübenig gelitten habe, oder,
sein leiden an ihnen fruchtlos sey.

So ist daß dieses das absehen dieses buchens,
daß man einem aufschreien leidet das so große
und tieffe übel, welches bey diesem ungerichten
Negert-handel verachtet, vor augen liegt, als
wobey unsere schuldige pflicht gegen Gott,
den allgemeinen vatter der ganzen familie auf
erden, und unsere pflicht der liebe gegen un-
sere mitgeschöpff, ganz und gar außer acht
gesetzt, aller gesellschaft afflicter zusam-
menhang und zarte verbindung der natur zer-
brechen, und verwüstung und blut-ver-
gießen beständig in den landen dieses unglück-
lichen volcks geheget und unterhalten wird. Es
ist auch dazu geschrieben, um die falsche beweis-
gründe zu widerlegen, welche gemeinlich
vorgeschühlet werden, diesen handel zu rechtferti-
gen, in bestaung, es werden einige, die noch nicht
sich damit belectet haben, bewegen, sich damit
nicht ein zu lassen. Und auch solchen, welche
unvorsichtiglich damit verwickelt worden, die
gefahr vorzustellen, da sie, im fortfahren desselben,
die

die zarte empfindung der leiden ihrer mitgeschöpf gang und gar verlieren mögten; dann der man gel solches mitleidens sehet in den menschen wohl gar unter die wilden thiere. Es ist eine handlung, wodurch viel tausend unschuldige menschen in die irdische noth und leiden geacht werden, da sie gewaltthätiger weise, und auf die grauian sie art von ihrem vatterland weggerissen, und in unsere colonien gebracht, daß sie zu harter arbeit da gebraucht würden, in solchen climaten, die ihrer natur zuwider, in einen stand der verfahten und barbarischen sklavenen; und sind oftmahl so wunderlichen körpern, und unmenchlichen schlägen, der hartberzigsten und unbedachtsamsten meistern, als man nur finden mag, unterworfen; und die ohne einige hoffnung ihr vatterland wieder zu sehen, noch auch ein ende von ihrem elend zu erblicken. So kan man auch hiebei nicht aussen lassen, in diesen betrüben nachrichten, daß das gericht des bluts auf denen lieget, welche diesen menschen-handel befördern, da jährlich eine so große anzahl, bey denen einfallen und schlachten, getödtet werden, welche schlachten, zwischen den Negern selbst geschehen, damit sie die begehrte anzahl sklaven den Europäern liefern mögen; wie auch, daß so viele dieser elenden creaturen, denen ihr heß gebrochen ist ob solchem elend, und durch jaummer und betrübniß auf der reise vergehen. Der Allmächtige Gott wolle die einwohner dieses landes Preusswanien bewahren, daß sie nicht weiter durch

eine solche schöne handelschaft verderbet werden, welche nur aus solchen fleischlichen Ursachen entstanden ist, und durch so teuflische mittel geführt wird.

Menschen, deren gemüther durch die wellen und eigenwilligkeiten dieses lebens eingekerkert sind, die sind so sehr verpöcht und voll von unmit denen dummheit die sie verurtheilt, daß sie sich wenig bekümmern um die leiden ihrer anverwandten mit-gefahren, zumal wenn sie durch die handlung durch vertrieben wird. Jedoch so muß ein schlichter, welcher auf einem weisem wege hat an die schönen handelschaft, wann es anders von der liebe des richterthums nicht verhindert worden, daß er ganz kein gefühl mehr hat, und durch eine trübselige erredung dieser sache mit erhaben an schrecken befallen werden, in betrachtung, daß doch ein gerechter Gott ist, und ein stand der rachevergeltung, welcher ewig dauern soll. Es offrt wird zur entschuldigung dieses übeln gewerks einzuwerfen, daß die Neger, welche in unsern provinzen verkauft werden, meistens solche seyen, welche in denen kriegern gefangen werden, die unter sich selbst mit einander führen durch ihre bitterung unter einander, und daß die gefangenen denen, so sie gefangen genommenen, zu einem offer ihrer rache hätten dienen müssen, falls solche durch die Europäer nicht wären gekauft und gebracht worden. Auch bringen sie bey, daß die Neger ins gemein ein hartnäckiges wildes volk seyen, deren umstände in ihrem eignen land se-

arnkeltig und unglücklich seyen: welches er
 glauben gemacht hat: so man sie aus ihrem
 Vaterland weg bräue, ihnen vielleicht eine we-
 den ein übel oder wehthun an thäte. Um
 zu beweisen, daß dieses anbringen nicht un-
 richtig seye, so habe die nachfolgende auszüg-
 liche aufrichtigen leut verlesen wollen zu ver-
 gung, so genommen sind aus denen schrift-
 erzählungen annehmlicher Dichters und be-
 nicht nur dierer, welche in Engländerseben, so
 auch solcher, die in Frankreich und Pol-
 schen factorereyen oder niederlagen in den
 sen, dierer einige viel jahre in dailigen lande
 wohnt haben, und das, was sie berichten, in
 genen augen gesehen haben: wobei man
 nen kan, daß die schwarzen uns gemein er-
 nünftigs, menschlichs, leutseligis u geist-
 liches weit sind, und so wohl verhehrt u
 edanen, als die weissen: und daß ihr land,
 wohl den Europäern nicht so angenehm fern
 jedoch ihnen sehr dienlich und gemästert, u
 so fruchtbar, daß es seinen einwohneru die
 darbringt von allen nothwendigkeuten des
 und das mit viel wehniger mühe und arb-
 in unsern mehr nordlichen landen.

Und betreffend die gemeine gründe, we-
 der slaven-handel behauptet werden will,
 lich, daß diese slaven, welche den Europäern
 fähig würden, kriegs-gefangene seyen, welche
 durch ihre überwinder würden bingericht-
 den, wann sie nicht dergestalt v...

so ist dieses ohne grund: dann ob schon zweifels-
 ohne unter den Negern Kriege sind gewesen, ob
 die Europäer mit ihnen schändelt haben, so ist es
 dennoch gewis, daß sint der zeit diese Kriege-
 then sich erschrecklich vermehret haben als
 welches hauptsächlich denen vielen Handlungen der
 Weissen zu schreiben ist, welche die arme Afri-
 caner auf allerley weise, ja auf die grauliche,
 und ungeredte art, anzeuhen und geraubet
 haben, daß sie schaven betämen, um ihr schiff da-
 mit anzufüllen, da sie (die Captains) dan solche
 gar gern und willig kaufen, und ihnen abkue-
 nen, ohne im geringsten auf die gebette des
 ewangelii zu achten: noch auch des gerühs der
 menschlichkeit, oder der allgemeinen anweisung
 der verinnst und billigkeit sich anzunehmen.

Ein solches erhellet klarlich aus der nachricht,
 welche Andreas Brue, general ausscher
 der Französischen factoren, (handelschafft-
 niederlage) in Senegal gegeben hat, welcher viel-
 fältig, an und zwischen den zwieren grossen städ-
 men Senegal und Gambia, umhergereiset ist
 In einem buch, genant, Astloys reise-beschrei-
 bungen, wird dieser A. Brue, als ein mann ver-
 stundt und gesunden urtheil und verstand vorge-
 stellt, und als einer, welcher durch seinen langen
 aufenthalt allea genugsame gelegenheit gehabt
 daß er die sitten, gewohnheiten, und gewürhs-
 arten dieses volchs, so selbiges land inne hat, und
 welches land wohl 400 meilen an gemeldten städ-
 men hinein gehet, aus dem grund erkennen und
 erfahret

erfahren können. * Und da er von den Povel
Negern spricht: † unter welchen er auch eine
factoren aufzuzählen suchte) so sagte er: " Sie
" führen beständig krieg mit ihren nachbarn.
" welche sie anfallen, so oft sie denken, daß es
" zu ihrem vorthail diene. — — — Diese ihre kriege
" dauern gemeinlich nicht sehr lang: und über-
" haupt davon zu reden, so währen ihre zufälle,
" oder kriegs verrichtungen kaum 6 oder 6 tage.
Und, fügt er noch hinzu: " Die Europäer sind
" fern davon, daß sie zwischen ihnen als frie-
" demacher (den Negern nemlich) handeln sol-
" ten, dann diest es gegen ihre interesse wäre:
" sientemahl, je größer die kriege sind, je mehr schla-
" ven giebt es.

William Bosmann, Holländischer factor zu
Delmina, allwo er 10 jahr gewohnet, meldet:
" Daß einer daziger commendanten eine armee
" von Negern aus Jufferia und Cabesteria ab-
" dinget habe vor eine große summa geldes,
" um gegen die Neger von Comuany zu kochen:
" wel-

* Die eigentliche zeit, wie lange Orueln Guinea gewohnet,
kon nicht so eben bestimmet werden, da man bemerket, daß er
einige mahl nach Frankreich, und wieder zurück gereiset ist.
Da er das letzte mahl in Africa gereiset ist, hat er 11 jahre
dasselbst gewohnet: Und aus einigen briefen, so er geschrieben,
siehet man, daß er hernach viele jahre in Senegal gewohnet
habe.

† Diese Povel Negers rechnen um die revier St. Domingo
gober, und der insel Olfas; von welchen orten die Europäer
eine große menge scharen weggeführt haben.

" welches auch eine Schlacht verursacht habe, die
 " da blutiger gewesen, als jemalen bei den Krie-
 " gen der Neger gewöhnlich sey: und daß ein an-
 " derer commandant auf einmahl 500 pründt,
 " und ein andermahl 500 pründt an 2 andere na-
 " tionen der Neger gegeben habe, nur sie zu
 " bewegen, daß sie gegen ihre lands-leute einen
 " krieg anfangen sollten. Dieses wird auch be-
 " stätiget durch einen Harbet, general-agenten
 " (einrichter) der Französisch-Africanischen com-
 " pany, da er meldet: " Die Holländer, welches
 " sehr sehr eifrig ist vor ihre handlung an der
 " küste, sind über das sehr gelliesen zu machen,
 " daß die schwarzen krieg gegen einander führen,
 " und damit sie (die Holländer) die handlung der
 " andern Europäer beunruhigen möchten: und zu
 " diesem endzweck sind sie bereit alles zu thun,
 " daß die schwarzen, die mit ihnen eunig sind,
 " ihre feinde schlagen mögen, damit also die
 " handelskaff in ihre hände kommen möge."

Aber noch viel deutlicher beweiset, daß die Eu-
 " ropäer die haupt-werkzeuge seyn, welche die
 " Neger zu führung solcher unnatürlichen krieges
 " anreizen. (wodurch sie dann beständig in allarm
 " seyn müssen, und ihr land zur wüsten gemacht
 " wird, auch eine so große menge in gefangenkaff
 " gebracht,) der bericht, den William Schmidt,
 " welcher im jahr 1726 durch die Africanische com-
 " pany (in Engelland) dahin gesandt worden,
 " um derselben einrichtungen zu besichtigen, hiervon
 " gegeben aus dem munde eines dafigen factors,
 " welcher

welcher 10. Jahre in dasigem Lande gewohnet hat, nehmlich: " Daß die verständige einheimischen, " es allda vor ihr größtes Unglück hielten, daß " sie jemals von den Europäern besucht ge- " worden: daß wir Christen den Sklaven-Handel " allda eingeführt hätten; und daß sie vor un- " serer ankunft in Friede geblieben hätten. Aber, " sprechen sie: Es ist merkwürdig, daß, wo das " Christenthum irgendwo hinkommt, da kommt " auch ein Schwert, eine Flinte, Pulver, und Blei " dabei."

Ferner, bezeugt gemeldeter Andreas Brue, Director in Senegal nachfolgende zweier Begehren, die er dem König zu wissen gethan habe, wie er nun bereit sey, mit ihm zu handeln, wann er nur eine genugsame Anzahl Sklaven habe. So habe der König 300. Sklaven zusammen gebracht, er habe aber doppelt so viel Waaren begehret, als die Compagnie vor diese Sklaven erlauben und geben wollen; aber sie hätten ihm dem König nicht boten wollen, weil er albereit in ihrer Schuld gewesen sey. So habe der Director, (oder oberste Handhater) der Compagnie vorgeschlagen, daß man ihm Erlaubniß geben möchte, so viel von dem Veld des Königs aufzusuchen, als die von ihm verlangten Waaren ausmachen würden: hierauf aber habe der König nicht einwilligen wollen, wegen: es möchte einen Aufruch unter seinem Veld erregen; also, sagt der Schreiber: habe der König die Waare erkaufen müssen, welches ihn aber

aber heftig verdrossen habe. Der zweyte verfall wird gemeldet im 150 blatte, nemlich: Dem director seinen klagen betrachtet werden, daß die diener der companie viel und öftere verdriehlichkeiten, in dem ort Joseph, von einem Babel, des Königs Altair, oder gubernor des ortes leiden müßten, da solcher ihnen das handeln verbiete, um dadurch den factor zu nöthigen, daß er dem König auch so viel zoll geben sollte, als den betrachteten Königen gezahlet würde, oder daß die Fran. könen das land räumen solten. Auf diese klagen sankte der director Brue dem commandanten selbiger beslung befehl, den platz mit allen nöthwendigkeiten zu versehen, um solchen defendiren zu können, und sodann den Babel nach der strengte zu straffen, sein städgen zu verbrennen, u. ihn selbst, sammt den weibern und kindern, so es möglich wäre, gefangen zu nehmen.

So verblieb die säch eine zeitlang; die Neger aber tractirten aufs neue so übel die Fran. kösen, sagt der schreiber, daß ein factor ermordet worden: Hierauf versamlere der commandant alle seine macht, und griff das städgen an, plünderte und verbrante solches; tödtete bey 60 Neger, welche sich zur wehr gestellet hatten, und noch so viel wurden verwundet; nahm auch alles horn-vieh hinweg, und wurden 400 Neger zu slaven gemacht. Der schreiber sagt: "Also, brachte diese heftig-scharffe, und zur rechter zeit geschehene straffe, einen schrecken übers ganze land, und nöthigte den König, und seine Balerris

Rache, oder rüthe um gnade zu bitten. Sie
 mußten lange bey dem gouverneur betteln, ehe er mit
 ihnen Frieden zu machen sich entschloß, in wä-
 render Zeit sandte er seine gemachte Beute und
 Sklaven hinunter mit den Barken oder Schiffen
 nach dem ort St. Louis. Es ist unnötig das
 ungerechte und barbarische betragen der Fran-
 zösischen officiers in dieser begebenheit bezu-
 gen: denn da solches aus der relation, welche
 Bruc selber giebt, erhellet, so ist nicht an der
 warheit derselben zu zweifeln. Von der sache be-
 gehnlich, suchte das haupt einer Christlich-ge-
 nannten factoren einen heidnischen König dahin
 zu bringen, daß er durch alle irdliche und
 menschliche bande durchbrechen sollte, und
 zeigt damit an, daß, wenn er nur Sklaven be-
 kame, so wäre es ihm gleichviel, wie es ge-
 schehe, die art, wie, möchte so arg und lasterhaft seyn
 als sie wolte. Und in der zweyten, bezeuget
 dieser Christlich-genannte factor, daß er gar
 und gar keine achtung auf das recht des mensch-
 lichen geschlechtes gehabt, noch auf das gerüth
 der menschlichkeit, bey einem so schlechten ver-
 wand des zolls, welcher nach seiner eigenen be-
 kantsch noch nicht größer war, als er ander-
 wärtig entrichtet worden: u. gab seinen officieren
 die grausamste und unverantwortlichste be-
 fehle, welche über den tod eines factoren, (wozu solcher
 vielleicht durch seine eigene unbefonnenheit u. un-
 wissendheit ursach gegeben hat,) mit der aller-
 eifrigsten strengte exquiret worden. Und was

noch glaublicher macht, daß es ihm nur mit einer
anzahl schwarzes zuthun gewesen, ist dieß, daß nach
dieser schwestern that der officier seinen friedens-
anwuchungen gehor geben wollen, bis er die
leute von 400. schwarzen, welche er hatte gefan-
gen bekommen, hinweg gefandt hatte. Befest
aber, der Negers-officier hätte nicht recht gethan,
was hat dann das gemeine volk ihels gethan,
daß es so grausamlich dahin geschlachtet, und
in die gefangenhaft weggeriffen: Was kan dieß
vor ein exempel seyn? als von schwarzen den beyden
gegeben; könnte wohl etwas die Neger in der
abischeulichen praxis mehr verstärken, um ihre
unglückliche lands-leute in schwarzen zu bringen?

Bezüglich auch die gemüths-beichaffenheit
vieler Neger, und die fruchtbarkeit ihres landes,
so haben obenmeldte schreiber, nebst vielen an-
dern, reichhaltig davon berichtet gethan. Mr.
Adanson meldet in seiner beschreibung des landes
und derer einwohner von Goree, allwo er noch
wählich im jahr 1744. gewesen, und sagt: " Die
" einfall der einwohner, ihre kleidung und sachen
" brachten mir die lebens-art unserer ersten eltern
" frisch ins gemüthe, und ich gedachte, ich sähe
" die welt in ihrem ersten zustand u. verfassung.
" Sie, die Neger, sind ussgemein sehr gut gemas-
" turet gemüth und dienstwillig. Ich war, sagt
" er, sehr veranlagt und wohl zu frieden mit dieser
" meiner ersten aufnahme; es überzeugte mich,
" daß in denen nachrichten, die ich aller orten von
" der wilden art der Africaner gelesen u. gehört,
" müße

" müße ziemlich zu kurz geisteten werden seyn.
 " Ich bemerkete beides in denen Negern und
 " Mehren große Freundlichkeit u. eingetischafft-
 " liches weien, welches mich in der hoffnung
 " stärkte, daß ich unter ihnen würde sicher
 " seyn, und in meinen untersuchungen derer
 " unstatwürdigen dinen des landes den bekehr-
 " ten vortrang haben."

Hornmann, wann er redet von den Negern
 desjenigen theils von Guinea, da er damals war,
 sagt: " Sie sind insgesamt eine gute art von
 " menschen, ehbar in ihren handlungen, von
 " andern sagt er: " Daß sie insgesamt gegen die
 " fremden freundlich seyn, in ihrem umgange
 " mild, herzlich, gesprachlich, und daß sie leicht
 " durch gewisse aründe zu überführen seyn: in
 " ihrem umgange sollen sie einen lebhaften und
 " scharffen verstand an tag geben." Dann sagt
 er noch: " Daß solche Negern, welche in diese
 " aufzichung gehet, an scharffsinningen ver-
 " stand keinen unter uns was nachgeben".

Wilhelm Schmieds nachricht von den ein-
 wohnern ist folgende: " Daß er gefunden, daß
 " sie ein bürgerliches und gut geartetes volck seyn,
 " über die maasse fleißig, und daß ihr land sehr
 " fruchtbar sey. Man kan leicht (sagt er) ac-
 " dencken, welches ein gut gedächtniß sie haben,
 " und wie trefflich sie in denen wissenschaften
 " würden zunehmen, wann anders ihre fähig-
 " keit durch fleiß befördert würde: Sie trucken
 " sich selbst in zierlichen redens-arten aus, ihre

" reden sind wichtig, und ihr beirag ist höflich.
 " Dieses (setzt er hinzu,) ist zu verstehn von
 " Staats-leuten, als officieren, Kaufleu u und
 " dergleichen; dann Bauern, handwerk's-Lute
 " und schaaß-buten, seynd dazelbst so unweyßend,
 " als wohl in andern erten.

Barbot sagt: " Die einwohner in Oedo seynd
 " insgemein ein höfliches u. gut-geartetes volck,
 " mit denen man wohl umgehen kan, sie geben
 " den andern pädern auf eine höfliche weise nach in
 " dem, das sie von ihnen begehren; wann man
 " sie aber hochmüthig und rau behandelt, sind
 " sie gleichfalls hartnäckig und hochmüthig, und
 " bequämen sich "eines wegcs."

Andreas Brue, wann er redet von dem volck
 in Benin, sagt: " Sie sind insgemein höflich u.
 " von guter art, und lassen sich zu einiger sache
 " überreden auf eine freundliche u. sanfftweife.
 " Wann man ihnen ein geschenck giebt, so er-
 " statten sie es doppelte. Wann man etwas be-
 " nöthiget ist, und redet sie daruman, so werden
 " sie es selten abschlagen, und wann sie es auch
 " selbst benöthigt wären; wolte man sie aber
 " mit unbejonnenheit behandeln, oder mit ge-
 " walt etwas von ihnen erzagen, das wäre eben
 " so viel, als wolte man gegen den mond zu feld
 " ziehen." Artus, wann er von dem nehmlichen
 " volck redet, spricht: Sie sind ein aufrichtiges
 " und unschuldiges volck, und behandeln weder
 " sich unter einander noch einen fremden mit un-
 " recht." Er setzt darzu, " Das es dazelbst ein
 " haupt-

" haupt-verbrechen ist, einem fremden unrecht zu
 " thun, welches man auch scharf zu strafen pfleget.
 " In der sammlung der reisen findet man be-
 " richtet, daß etliche die einwohner von Cape Me-
 " surado haben abgemahlet als treulos und graus-
 " sam; es ist aber glaublich, daß diese vorstel-
 " lung von ihrer beschaffenheit ist verursacht
 " worden durch das, daß sie, die Neger, das
 " üble tractament der Europäer geahndet, dann
 " Captain Philips gestehet, daß sie höflich und
 " leutselig seyen." Und Schneet sagt: " Er habe
 " sie als ein bescheiden und gut geartetes volck
 " gefunden; aber sie seyen lebstens von den Eng-
 " lischen mißhandelt worden, welche einige von
 " ihren leuthen hinweg geführet, solches habe sie
 " so * in harnisch gebracht, daß man sich be-
 " fürchtete

B 2

* Diese mißhandlungen, welche die Africaner so oft von
 den Europäern erlitten, haben verursacht, daß die schreiber
 wann sie von der Neger temperament und gemüths-bescha-
 fenheit reden, sich einander widersprechen; ein schreiber redet
 wohl von etlichen nationen, indem ein anderer dieselbe als
 grausam und wild vorstellet. Und gewöhnlich, wann man
 bedencket, wie erschrecklich sie von den Europäern sind ge-
 reiset worden, indem sie betrüglicher weise etliche ihrer freun-
 den, lands-leuthen und verwandten ihnen einführet: So darf
 man sich nicht verwundern, daß etliche Neger-nationen mit
 zorn und rache sind gegen diejenige angefüllt worden, die ih-
 nen solch ein übel bewiesen, das so nahe zu herten gehet. In
 der sammlung der reisen wird gesagt: " Das viele unrecht,
 " so den Qua Qua Negern von den Europäern widerfahren,
 " hat sie sehr schüchtern und argwöhnlich gemacht. Das
 " schiff

„ fürchtete, es müßten etliche Engländer, welche
 „ sie in ihrer Gewalt hatten, ein Opfer ihrer Rache
 „ abgeben müssen.“

Obgleich die außerordentliche Hitze in vielen Gegenden von Guinea denen Europäern weder annehmlich noch gesund ist; so scheuet sie sich doch wohl vor die Beschaffenheit der Meere. Und haben sie es dieser Hitze zu danken, daß ihr Land so gut fruchtbar ist, daß auch durch geringe Mühe Getreid und Früchte in großem Überfluß dafelbst wächst.

Andreas Bruce, wann er redet von dem großen Streben der Negal, welcher viele Hundert Meilen ins Land hinein gehet, sagt: „ Je weiter man
 „ von

„ Schiff, worin Carvain Schmied dafelbst anlandete, lag es
 „ vor der Stadt, u. lößte eine Canone zum jucken den schwarzen,
 „ gen, daß sie selten kommen; aber keine Seele näherte sich ihnen.
 „ nen. Endlich ward ihnen angezeigt, daß die Einwohner sich
 „ seiten auf Englische Schiffe setzten, aus Furcht sie möchten
 „ hinweg geführt werden. Nachdem sie dieses erfahren, begannen
 „ gen sie nichts als Französische Fahnen aus, und auf solche
 „ weise sind die Einwohner verbunden mit ihnen bewegt
 „ worden. Schmied gibt diesen Negern ein schlechtes Zeugnis;
 „ niß: aber in der Sammlung der Reisen wird gesagt, daß andere
 „ here Schreiber einstimmig sie vor politische und vernünftige
 „ Leute halten, und daß sie auch vor solche bey ihren Nachbarn
 „ waren ruffen: ohne daß sie die Wildheit in ganz Guinea
 „ anzusehen sind.“

Marchats sagt: „ Sie erscheinen dumm und wild, wann
 „ man aber mit ihnen zu handeln hat, so findet sich, daß sie
 „ ein gutartiges Volk sind, aufrichtig, bescheiden, und die
 „ besten Handelsleute auf der Küste.“

von dem meer ab (indwärts) hinein an dem
 strom gehet, desto fruchtbarer und gebau-
 ter ist das land. Das Indianisch corn wächst
 hier reichlich, und fehlet niemals. Die wul-
 Bische, welche durch einen arm des stroms
 gemacht wird, hat India sich um? Gu. nea corn,
 reis, bilien-früchte, tabac und indigo in gros-
 ser menge, welchen nachher wohl nach der zwanz-
 ten erndte. Baumwoll-bäume findet man das
 selbst häufig. Hier sind große wälder, da
 große herden groß und klein horn-vieh auf der
 weiden etc, felder-vieh, u. wild-vogel sind dazwischen
 in großer menge. Und dennoch geschieht es,
 daß in etlichen plätzen ins besondere zu zeiten großer
 mangel ist, welches daher rühret, weil etliche
 Mezer nicht geneigt sind auf's zukünftige zu for-
 gen. sondern leben sich nur von einer erndte
 zur andern, dabero wann die erndte fehlet, oder
 die hausvöcker die gewächse verzehren, welches
 ungezeiget zu zeiten die luft verunreinert, und al-
 les, was ihm in den weg kommt, verderbet,
 sie notwendig mangel leiden müssen.

Derselbe schreiber in seinen reisen nach den
 sud-theilen des stroms Gamala, meldet mit ver-
 wunderung, " Wie wohl das land gebauet sey;
 " kaum sey ein Stücklein ungebauet zu finden,
 " der niedre grund sey durch schmale canale zer-
 " theuet, und durchaus mit reis bedekt, auf dem
 " hohen land wachse indianisch corn, getrand,
 " bürchen, u. erbsen unterschiedlicher art. Rind-
 " und hammelfleisch, und alles, was zur lebens-
 " nothdurfft gehd. er, in daselbst sehr wohlfeil.

Bohman sagt, " Hier wird das Indianische
 " und Guinea Korn des jahrs zweymahl geidet
 " und geerndet, die erste erndte ist im August,
 " die andere zu ende des jahrs: doch diese ist ge-
 " ring: gettard wächst da ohne viel mühe, und
 " wurzelt schnell. In hecken land wächst das
 " indianische Korn in erstaunlicher menge: so
 " aber das gettard nicht fort will, da wächst
 " rein überflüchtig, auch sind darobst cartoffeln,
 " und eine frucht genant Yammos, in großer
 " menge. Wann er von dem königreich Fida
 " spricht, sagt er: " Diese landschafft war sehr
 " volkreich, viele große und unzählbare kleine
 " hecken waren darinnen durch das ganze land,
 " reichlich versehen mit gettarde, cartoffeln und
 " früchten, die so nahe bey einander wuchsen,
 " daß an solchen orten nur ein fuß-pfad ge-
 " weien der der einige grund war, so nicht da-
 " mit überzogen, dann die Neges bringen alles
 " land, das sie vor fruchtbar halten in bau, auch
 " selbst innerhalb denen zünen, die ihre dörffer
 " umgeben: Sie pflegen auch den andern tag,
 " nachdem sie ihre erndte eingeihan, ihre felder
 " wieder zu besäen. Diese schöne landschafft ist
 " nun sehr verwüstet, welches vermuthlich daher
 " rühret, weil ihre nachbarn viele einfälle gethan,
 " um von da die Europäer mit schaven zu versor-
 " gen. Dann gemeldeter Bohmann, wann er
 " von der benachbarten nation redet, spricht:
 " Daß sie, die Pope, vom plündern und schavens-
 " handel lebten, darinnen sie einige ihrer nach-
 " bahren übertrafen."

Anderer

Audere gegenden des landes beschreibet er, daß
 " sie sehr voller städte und flecken; die erde sehr
 " sehr fruchtbar und wohl gebauet, daß das ganze
 " land einem garten gleich seye, und habe gro-
 " ßen uerfluh an reiß, getrande, oxsen, ge-
 " gel, asien; und daß die Neges arbeiten
 " siren.

W. Schmed gibt uns eben dieselbe nach-
 richt von der landschaft Delmina und Cape Cor.,
 u. um ihrer schöne und güte willen, und sezet
 hinzu: " Je weiter man hinab kommt nach
 " derselben gegend, die man die schwarzküste
 " nennet, je angenehmer und fruchtbarer das
 " land erscheinet."

Barbot sagt: Das volck so im land wohnet,
 " beschäffiget sich im landbau und handwerken,
 " und versehen die märkte mit getrand, frucht-
 " ten, und palm-wein, auch bringet das land
 " einen solchen überfluh von Indianischen weizen
 " hervor, daß täglich durch die Europäer und
 " schwarzen, welche von andern erten dahin
 " handlen, dessen eine große menge weggeschafft
 " wird. " Er sezet hinzu, " Daß die landschaft
 " Delmina, (welche vormahls mächtig und volck-
 " reich war, aber jetzt durch die einheim-
 " sche kriege, welche die Holländer unter den Ne-
 " gern erregen, so sehr von einwohnern entblöset,
 " daß nicht leuthe genug vorhanden sind, das
 " land zu bauen,) wäre voller wohl-gebauet
 " und volkreicher städten, und hätte viele und
 " große felder voller getrand, horn-vieh, palm-
 " wein

" wein und öhl. Alle einwohner ohne unter-
 " scheid thaten sich auf den ackerbau, saeten rüben-
 " se, kelterten öhl, und machten wein von palme-
 " bäumen, dann mit beiden so das land über-
 " fliegend versehen: Andere sungen süße lechren
 " saltz, und trieben andere handelshandl, ent-
 " weder auf ihren eigenen kosten, oder als unter-
 " händler vor die schreyer, die im land wehnen."

Man könnte noch mehr nachrichten anführen
 von der gutartigkeit der Negers überhaupt, und
 von dem überflus, den ihr land hervorbringt;
 aber das veranmeldete ist genua zu zeigen, daß
 sie keines wegs ein dummes, beschafftes volk
 sind, wie sie von einigen lind beschrieben werden.
 Sie haben beydes verstand und fleiß genua ihr
 land zu bauen, als welches an den meisten orten
 alles, was zum leben nöthig, überfliegend hat,
 und sind so wenig unrichtig zum aristokratischen
 leben, daß sie in argentheit ein gutartiges und
 wohlgeordnetes volk sind. Auch mag man sie
 keinesweges betrachten in ansichung dessen, wie die
 gerechtigkeit in unterschiedlichen Negers-gouverne-
 menter gehandhabet wird, welche, nach denen
 nachrichten, welche unterschiedliche schreiber von
 ihnen geben, mit solcher billigkeit und so schnell
 unter ihnen behandelt wird, daß hierinnen billig
 etliche sittlichere völker ihnen nachfolgen
 sollten.

Samml. pag. 259, La Mare, wann er redet
 von der regierung der Jalousen (derer land sich weit
 erstreckt) sagt: " Der könig hat unter sich un-
 " terschiedliche

" unterschiedliche staats-bedienten, welche ihm
 " besitzen in der verwaltung und handhabung
 " des gerichtes. Der große Jerafo ist der oberste
 " richter durchs ganze königreich, und ziehet von
 " zeit zu zeit im land herum, klagen zu hören,
 " und streit-sachen zu schlichten. Des königs
 " schatz-meister verwaltet gleiches amt; doch ist
 " seine gewalt mehr eingeschräncket, er hat un-
 " ter sich Akairs, welche städte und dörffer ver-
 " wahren. Barbot bekräftiget oben-gemelte
 " nachricht, und setzet hinzu: Daß der oberste
 " richter die aussicht über den betrag der Akairs
 " von denen verschiedenen landes-gegenden habe.

Basconfelas, welchen Barbot anzuhört, sagt:
 " Daß die Neger an dieser küste die sarragis in
 " ihrer bürgerlichen regierung übertreffen, und
 " die gerechtigkeit im handel und wandel, strafen
 " und belohnung sonderlich handhaben, daneben
 " seyen sie in denen dingen, die zur erhaltung u.
 " vermehrung ihres gemeinen weisens gehören,
 " sehr klug und verschwiegen, und sehr unpar-
 " theyisch beydes in strafen und in belohnung.
 " Die ältesten hätten den vorzug, daß sie des
 " Prinzen rätthe seyn dürfften, und seyen allezeit
 " um eine person; die aber, so im urtheil und
 " erfahrung andere überträfen, saßen aller er-
 " sten in todtes-straffen und andern wichtigen
 " händeln zu gericht. Sie ließen rechts-handel
 " ohne aufschub ans end kommen."

Andreas Brue, wann er redet von denen
 Fuli, deren land an die Jalosen gränzet, sagt:

" Er sene sehr neuschierig gewesen zu sehen, wie
 " in die gerechtigkeit verwalten, und habe sich
 " dabey an einen ort tragen lassen, da er ohne
 " erkant zu werden, alles gesehen hätte, was
 " voram. Der König seye von zehen seiner
 " ältesten beamten umgeben gewesen, welche die
 " parthenen geschieden verhört, hernach sie las-
 " sen einen abtritt nehmen, und mit seinen be-
 " amten wegen dem ausschlag rath gehalten,
 " darauf seyen die parthenen hinein gerufen, ihr
 " urtheil gefället, und so gleich vollzogen wor-
 " den. Er habe dazulbst keine advocaten gesch.,
 " sondern anjaglicher habe seine sache sehr deu-
 " lich vertheidiget.

Der nemliche schreiber, pag. 110, wann er redet
 von der landtschaft Cabo, gelegen an einem ort
 des streichs Gambia, sagt: " Weder die ur-
 " thebanen und fremden haben über den versta-
 " denen König sehr getrauret. Er hat durch alle
 " seine länder die policey in so guten stand ge-
 " bracht, daß die kaufleute ihre waaren an den
 " landstraassen tenten liegen lassen, ohne gefahr
 " gestohlen zu werden. Wann ihn ein weißer
 " besuchte, so wurde er, so bald er die gränz
 " des Königreichs erreichte, kosten-sten gehalten
 " auch durffte niemand, bey strafe als ein schau-
 " verkaufft zu werden, etwas von einem frem-
 " den heraus pressen."

Peter Holben, der von dem Preussischen Hof
 nach dem vorgebürg der Guten Hoffnung, wel-
 ches ist die äußerste spitze von Africa gegen süden,
 gesandt

gesandt ward, um astronomische anmerkungen zu machen, wann er redet von der regierung und art der Neges dajelbst, welche man insgemein Hottentoten nennet, sagt: " Ein jeder Hecten, oder Kraal, hat sein eigen gericht, das böse und laster zu strafen, solches bestehet aus dem Capitan und allen männern der Kraal, sie versammeln sich deshalb in felder, und sitzen in einem kranz. Die gerechtigkeit wird unter den Hottentoten niemahls wie bey den Europäern durch besprechen, oder, welches eben so arg ist, durch aufschub gekränkset. Sie haben keine advocaten, dem himmel sey gedancket: Bendes kläger und der verklagte reden vor ihre sache. Das gericht höret ihre handel an, und spricht durch die meiste stimmen das urtheil, wegen dem besitz einer sache, oder im vorfall eines unfalls schlägeren oder anderer verbrechen, und solches wird jedau ohne hindernuß und weiteres appelliren vollzogen. In wichtigen verbrechen, als todtschlag, hebruch, und rauberey, hat der schuldige keinen schutz oder gunst zu erwarten weder um seines reichthums noch grossen standes willen. Wann ein streit zwischen zwey dörffern einer nation entsethet, so wird solches vor das ganze landgericht gebracht, welches denn insgemein seinen schlusz mit solcher standhaftigkeit und tapferkeit ausführet, als der Römische rath. Der schreiber meldet ferner: Die Europäer mögen trohen auf ihre gesehrsamkeit, künste, und policey; aber wo findet man unter ihnen eine solche wei-

se wi-

se und glückselige regierungsform als unter den Hottentoten, welches dem bey zu legen ist, weil sie die vollkommenste irthum des volcs zum grundt hat." Diese sind, so viel wir wissen, die einzige unter den Negern, die mit sklaven machen und verkauffen nichts zu schaffen haben. Dieser gottlose gebrauch scheint unter diesem volck unbekannt zu seyn. §

Aus

§ " Die Hottentoten glauben fest, daß ein Gott sey, der alle dinge erschaffen habe, welchen sie nennen den Gott aller Götter; aber es scheint nicht, daß sie dieses höchste wesen auf einige art verehren." Wann man wegen dieser sache rechnung von ihnen fordert, so entschuldigen sie sich mit einer von ihren vötern hergebrachten meinung: " Daß ihre erste eltern diesen großen Gott so sehr erürnet hätten, daß er sie und ihre nachkommen verflucht, und ~~ihre~~ bergen verflucht hätte, dahero sie jetzt wenig von ihm wissen, und wenig anerkennung hätten ihm zu dienen."

Nelben, der daselbst acht jahr gewohnt, und mit der größten vorsichtigkeit die gebräuche, sitten und meinungen der Hottentoten untersucht, beschreibet dieses volck ganz anders, als die vorige schreiber gethan, welche er um ihrer lägen willen, die sie von diesem volck geschrieben, bestrafft und schilt. Er gestehet, daß sie um ihrer faulheit willen billig im geschrey seyen." " Die liebe zur faulheit, sagt er, ist ihr alles: Die anstrengung ist lebens-gefahr. So lang sie der nothdurfft nöthiget in arbeiten, sind sie treu und gehorsam, und ist wohl mit ihnen fortzukommen; wann sie aber so viel haben, als ihr gegenwärtiger mangel erfordert, so sind sie in nichts mehr zu bewegen." Ferner beschuldiget er sie auch um ihrer unrentigkeit willen, welches eine würckung der faulheit ist, desgleichen um der liebe zum geiz, und anderer unnatürlichen

Aus dem, was ist gesagt worden, erhellet, daß die Negers hätten mögen glücklich sein, wenn die Europäer nicht nur dem Namen nach waren brüder gewesen, sondern hätten vielmehr die lichten eines Christen darin erwiesen, daß sie die mühe angewandt beydes durch lehr und exempel

lichen gebräuchen wissen die sie ausüben, welche zur d lang r gebrauch unter ihnen also sind eingewurckelt, daß es wer ist sie herinnen zu belehren, daß dieselbe gegen die ge rede natur sind.

Doch es erscheinet gleichwohl aus der guten beschaffenheit des volcks überhaupt, davon er uns eine nachrichte gibt, man ursach zu hoffen habe, sie mögen überredet werden, on abzulassen, wenn eine wahre christliche sorgfalt an sie kender würde. Pag. 349, im zten buch sagt der schreiber: Sie seind berühmt vieler tugenden halben, als ihrer Wohlbo genheit gegen einander, freundschaft und guten willens, suchen alle gelegenheit einander zu dienen. Bedarf ein rentor des andern beystand, so ist er schnell ihm zu helf oder seines raths, so gibt er ihm mit aufschubelck, oder er sonst was nöthig, so streckt er all sein vermögen dran; gastfrenheit erstreckt sich auch über Eurordische fremde t. Wann man durch die dörffer auf der Cape reiset, so st man in einem icalchen eine geneigte aufnahm. Ueber b, in der aufrichtigkeit, ordnung und geschwindigkeit in habung der gerechtigkeit, wie auch in der keuschheit, kom wenig volcker den Hottentoten bey. Eine liebreiche eus der sinnen steret all ihren handel."

Sehr viele von diesem volck haben zur ursach angege: warum sie der Christlichen Religion noch kein gehör ges t, daß sie seyen daran gehindert worden durch den neid, lüste und ungerechtigkeits, welche sie hätten gesehen un: nen, die dieselbe lehrte bekaueten, im schwarz gehen."

exempel, sie zu berichten von der guten bittschafft
 des ewangeliums, der veränderung des verhaltens
 und erlösung von sünde, welches alles die christ-
 liche religion vorstellet. Hätte man dieses ge-
 than, so wären auch nothwendig friedliche frucht-
 te der gerechtigkeit herver kommen: unschuld u.
 liebe würden statt zorn und blutvergießen ge-
 herricht haben, also würden die Ibruen, an-
 statt die rache eines eifersüchtigen Gottes zu er-
 weiten, das glück gehabt haben werckzeuge zu
 sein, dieser armen Amerikaner glückseligkeit zu be-
 fördern. Aber das gegenheil ist geschehen, die
 Ibruer haben beides ihre bekänntnis und
 pflicht als menschen und christen aus der acht ge-
 lassen, und sich also aufgeführt, daß noth-
 wendig dadurch die größte veripettung und ver-
 achtung des christlichen namens bey bedächt-
 lichen und wohlgeordneten Negern entstanden.
 Sie haben verursacht, daß alle andere über-
 legungen vor der unerlöschlichen heerde nach dem
 gewinn haben weichen müssen, und sind nur
 worden die urheber und beweg-ursache des grau-
 lichsten und erschrecklichsten trauer-spiels, das
 wohl jemals auf erden ist gespielt worden:
 Man hat alles machen diesem gottlosen verha-
 ben dienen: ja, selbst die gewalt der Negern
 welche, anstatt daß sie hätten sein sollen be-
 schützer ihres volcks, sich durch die lock-speise
 derer factoren dahin haben bewegen lassen, daß
 sie die freyheiten ihrer unglücklichen untertha-
 nen getränkt, und sie unterdrückt haben, mi-
 selches aus folgender begebenheit erhellet.

Francis

Franciscus Moore, factor der Africanischen compagnie, im Jahr 1730. meldet folgendes. "Dah wann der König von Camah waaren oder brandwein begehrt, er eine beschafft an den Gouverneur der Engländer zu James Fort sendet, mit dem ersuchen, ihm eine schalluppe mit solcher ladung zu senden, welches, sagt der schreiber, der Gouverneur niemals unterlässt zu thun. Und die zeit wann das schiff ankommt, plündert der König etliche seiner feinden städte, und verkauft das velt vor solche waaren, dert er benöthiget ist, welche insgemein bestehen in brandwein, rum, schießpulver, kuchen, hinthen pistolen, und äbel vor seine soldaten, dergleichen corallen und silber vor seine weiber u. lebsweiber. Wan er mit seinen benachbarten König in krieg verwickelt ist, so fällt er auf seine eigene städte, und scheuet sich nicht seine eigene arme unterthanen zu verkaufen. Ost gehet er am tage bey einer stadt vorbei mit seinen soldaten; kommt aber des nachts wieder dahin, steckt sie an Feuer an orten in brand, und stellet an den vierdten ort eine schildwacht, da er dann alle, die dem feuer entgehen wollen, auffängt, ihnen die hände auf den rücken bindet, und mit ihnen nach Joar oder Rohene marschirt, allwo er sie verkauft."

Brue, der Französische factor, sagt: "Dah, nachdem er waaren empfangen, er dem König geschrieben habe, er seye nun bereit mit ihm zu handeln, wann er eine genugsame anzahl sklaven
 ven

von hätte: Dieser Prinz, sagt derselbe Schreiber, hat allezeit so wohl als andere Negers Könige, einen sichern weg, keinen mangel zu ersehen, indeme er seine eigene unterthanen verkauft, Dabei er allezeit wohl etwas vorzumenden. keine rauberey zu rechtfertigen." Die Negers Könige indem sie alle suchen ihre Laster zu beschönen arben damit an tag, daß sie nicht ohne scham sind, noch ihres Landes unwissend, als der sie beredet, Dinge zu treiben, die mit ihrer politik nicht überein kommen: Doch indem sie sich hütten beruffen auf das exempel und die lectionen derer Europäer, die mehr als sie versichen. " Dieses wegs bediente sich der König, fünf drei hundert von seinen eigenen Leuten, und ließ darauf dem Reue sagen, daß er jetzt fertig wäre die schlaven ihm vor die Thüre zu zubändigen " Derselbe Schreiber sagt noch dazu: " Daß etliche derer Einwohner bey aller Gelegenheit darauf aus wären, ihre eigene landsleute zu überfallen und hantrea zu führen: Sie fahren (sagt er) in der stille an land, und trah sie mercken, daß eine hütte allein steht ohne schutz, umachen sie dieselbige, und führen alle leuthe darinnen, samt ihrem hausrath nach ihrem heet. Die schlaven werden den Europäern verkauft, es sey dann, daß es leuthe von ansehen sind, welche dann von ihren freunden könen ein man vor zweyen schlaven, oder vier oder fünf ochsen, wieder ranzionirt werden.

John Barbot sagt: " Die schlaven welche
 die

Die Meere verfaulten, sind meistens Fricas-ge-
 tanagene. Obzue sie in ihres feinde land geraubet
 haben; andere sind von ihren eigenen lands-leu-
 ten geflohen worden. Viele kleine schwarzen,
 henderley aethiopes, werden von ihren nachbarn
 geflohen. wann sie gefanden werden in der ferne,
 an den stranden, in dem gebirg, oder in den
 born waldern in der jahres zeit. wann sie ihre eitem
 nahen kenden, den tag durch die lante röhret, die
 das fruchtbar schicklich sind, zu vertragen.

Franciscus Moore. Der factor der Engländer
 sagt: " Das das menschen fangen durch den
 gebrauch so gemein sey worden, das der könig
 ein kaiser, wann er dem factor eine verehrung
 than will vor das, was er von ihm empfangen,
 seine quarden in die nächsten dörffer sendet, und
 zwen oder drey menschen vor schlarren aufzufan-
 gen. Unalücklich, sagt der schreiber, künde die,
 welche zu der zeit ihnen in die hände fallen, das
 sie machen da keine auswahl: " und sehet ferns
 hinzu: " In der schlacht schonen sie der feinde,
 so viel möglich, nur, damit sie desto mehr schla-
 ven mögen bekommen, davon auch menschen von
 nahen, wann sie gefangen werden, nicht bestrebet
 sey: Das die kaufleute zu zeiten des jahrs hin-
 zu bringen nach der factory zwen tausend schla-
 ven; von welchen sie sagen, sie seyen kriegs-ge-
 fangene. Die kaufen sie von unterschiedlichen
 prinzen, die sie fangen, und vñ von ihren kün-
 gen einen gesen weg aus dem land. Sie bring-
 en

gen sie mitgemein dreßzig oder vierzig in einen reihen, welche alle an einen ledernen riemen an den Hals gebunden sind, einet drey schub vor dem andern, und hat ein jeder einen bündel fern oder elephanten-zähne auf dem kopf. Der schreiber urtheilet: " Daß wohl hundert tauent leuthe diesen handel treiben." Erliche schreibe melden: " Daß sie sechs oder sieben hundert meilen ins land hinein gienge mit waare, welche si von den Engländern gekauft um danielst solch schaven und helffenheim zu kauffen. Nebst die werden auch vie sam den iröhm herum gekauft diese seynd entweder im trieg gefangen, wie die vorige, oder seynd um ihrer verbrechen wille verurtheilet worden, oder auch gestohlen, welche sehr gemein ist. Seit dem der schaven-handel eingeführt worden, ist dieses die einzige straff und sind sie sehr beflissen, verbrechen zu erden, nur damit sie ihren vortheil durch das verkauffen des schuldigen indgen einerneden, dabei gegenwärtig nicht allein grose, sondern auch geringe verbrechen mit slaverey gestrafft werde.

Hofmann sagt: " Als er in dem Königreich Pope seye gewesen, (welches volck sich allein in plündern und dem schaven-handel erndhret, wo inner sie auch etliche ihrer nachbahren übertraffen, und im rauben glücklicher sind, weil sie unlich beherrschter sind,) sie ihn versichert hätten, daß, er sich wolte drey tage gedulden, so wolten sie ih ein oder zwey hundert schaven liefern: Es habe ihnen auch in ihren einfallen so wohl ge glückt, da sie

sie mit abgeführt 200 schaven ihren zurück genommen. Daß die einwohner von Aida so fleißig in gedächtem schaven-handeln, daß sie im stand wären jeden monat tausend schaven zu liefern. Und weil es sich zutrüge, daß keine schaven vorhanden, wann schiffe ankämen, so pflegten sie ihre waaren zwey hundert meilen weit ins land zu senden:“ (Ein neuer schreiber sagt: “ Sie haben nun die handelschafft noch fünf hundert meilen weiter ins land hinein ausgebreitet, also, daß sie nun sieben hundert meilen zurück ins land gehen.”) “ Daselbst werden menschen-märkte, wie bey uns vich-märkte, gehalten. Die meisten schaven sind kriegs-gefangene, welche die überwinnder als ihre beute verkaufen. Wann diese schaven nach Fida kommen, werden sie sämtlich ins gefängnis gelegt, und wann (sagt er) wir um dieselbe accordiren, so werden sie alle auf eine große ebene gebracht, da wird mann und weib, ohne unterscheid und beobachtung einiger schamhaftigkeit, auf das genaueste, und das ganz nackt, von dem feischfresser untersucht. † Die,

E a so

† Menschen, welche der umflanden dieses velds unfrey sind, müßen wohl aus der unerbarmen und erschlichenen weise, wie diese unglückselige Negor behandelt werden, billig schliefen, als ob sie (die Negor) der natürlichen schamhaftigkeit, welche vernünftigen geschöpfen zukommt, ganz beraubt wären, sonst würden die Europäer sich nicht unterstellen dürfen, mit ihnen auf eine so schändliche art umzugehen; aber dinstige, welche mit denen schwarzen in dieses nordlichen gegenden umgang gehabt, wissen wohl, daß dieses

da

so man tüchtig erkennet, werden auf eine seide
 gestellet; mittler weile liegt ein glüendes eisen
 fertig im feuer, darauf der companie wappen
 oder nahmen stehet, damit werden die unferigen
 auf die brust gebrennet. Wann wir mit dem
 herrn der slaven des preises halben sind einig
 worden, so werden sie wieder in das gefängnuß
 gebracht, und von derselben zeit an werden sie
 auf

ein falscher schluff, dann sind so wohl als andere mens-
 chen, der zu te and schamhaftigkeit fähig. Die unbeschre-
 ich-viehsche weise, womit die Europäer von langen zeiten her
 gewohnt sind sie zu behandeln, hat sie, die Neger geduldet,
 sich so unerschämte zu tragen. Dieser berrag gegen die Negere
 ist in wahrheit recht grausam, in sbesonder vor die weiber;
 aber sie sind slaven, und müssen sich unterwerffen so wohl
 diesem als mehreren andern mißbräuchen, welche ihre grausam-
 frohn-vöge an ihnen ausüben, oder gewärtig seyn, daß sie
 von ihnen unmenschlich gefoltert werden.

Daß auch selbst die schwarzen dieses viehsche verfahren, nicht
 ohne scham ansehen können, solchs erscheinet aus dem, was
 in der sammlung der reifen vol. 2, pag. 201, angeführt
 wird, nemlich: „Als Caffeneure bey dem könig in Congo
 andiente hatte, und von den schwarzen sehr höfflich aufgenom-
 men wurde, brachte man auch einige slaven vor ihn. Der könig,
 als er wahrnahm, daß Caffeneure (nach der Europäer weise)
 die schenckel der slaven so genau vifirte, fing hefftig an zu
 lachen, welches auch die großen um ihn thaten. Der factor
 frage den drünerscher um die ursache solchen gelächters?
 Und bekam zur antwort: Es käme daher, weil er die slaven
 so genau durchsuchte. Dennoch war der könig darüber so be-
 schämt, daß er ihn dach: Er möchte fernern um der christen
 freu-weisen solches auf eine geschicktere weise thun, welches, sagt
 der schreyer, passet, daß die schwarzen sehr lächerlich seyn.“

auf unsere Kosten erhalten, welches des Landes zwey Pence ausmacht, welches nur dienet, sie in brod und wasser zu erhalten, wie Ier uns die, so es nicht verschuldet; dabero, um die unthun zu ersparen, wir sie, so bald es möglich ist, auf das schiff bringen, aber ehe selches geschibet, nimmt ihnen ihr herr alle kläder ab, alle das sie an, mann und weib, ohne unterschied, nackend außs schiff kommen. In solchem zustand müssen sie auf dem schiff verbleiben, wann der herr des schiffs nicht so viel liebe hat, welche er doch insgemein hat, daß er ihnen etwas darwilt, ihre schwände zu bedecken. Zu zeiten werden sechs oder sieben hundert auf ein schiff gebracht, und daselbst so nahe, als immer möglich zusammen gepackt. Ich zweifle nicht, sagt der schreiber, daß diese handelschafft euch sehr grausam vorkomme, weil aber die nothwendigkeit solches erfordert, muß sie ihren lauf haben."

Welche nothwendigkeit meinet wohl der schreiber? keine andere, als diejenige, welche von der begierde reichthum zu sammeln entstehet: eine nothwendigkeit, welche auf welt-menschen ist gesetzt worden von ihrem strengen stohn-vegt dem teuffel. Es könnten noch mehr exempel angeführt werden, um zu zeigen, wie muthwillig und un-
rannisch durch diese handelschafft dieses unglück-
selige volck unterdrückt, und sein land mit blut-
vergiesen und zerstörung erfüllet wird; ich er-
achte aber, dieses sey genug, den aufrichtigen u.
bedächtlichen leser zu überzeugen von der unbillig-

keit und unmenschlichkeit dieser handelschaft. Und gewiß, welcher jammert kan dein gleich seyn, daß in dem herzen zarter eltern oder liebreicher kinder, allarm, ängsten und zorn müssen auf einander folgen, als welche in beständiger gefahr leben, von einander gerissen, und in einen stand einer grausamen knechtschaft versetzt zu werden. * Leset, wann die eindrücke der gnaden, oder wohl gar das gefühl der menschlichkeit durch die liebe zum gewinn in deinem herzen nicht ganz ungedrückt ist: So vergleiche dich, was du gelesen hast, mit der billigkeit, mitleiden, milde und zärtlicher liebe, welche ein christliches leben ausmachen, und sage, welche eintracht und verwandschaft können diese beyderley fruchte mit einander haben. Möchte man diese handelschaft betrachten nach allen ihren umständen, nicht billig

lig

* Johannes Artins, commodor Dales feldschärer, hörte, als er auf der küste in Guinea war, daß die handelschaft, welche die Engländer pflegen zu führen mit denen Cobefason und Drowin Neger, habe aufgehört, weil selbige Orter neulich durch eine inländische nation schwarzen, genante Sants Neger wären zerstört worden, die hierzu wären angerathet worden durch den schaden, den sie von den Cobefason u. Drowin Negern erlitten, als welche beständig in ihr land einfielen, das volck in schrecken setzen, oder gar gefangen wegführten und als sclaven verkaufften. Zweifelsohne kam diese landszerstörung her von dem sclavenhandel: Dann weil die Cobefason gelegenheit hatten sclaven an die Europäer zu verkauffen, gab ihnen dieses anlaß die inländische schwarzen zu überfallen, welches die zerstörung über sie selbst gebracht.

lig nennen die ungerechteste und grausamste that des zwangs und raubs, d. e. so wie wir wissen jemahls in einigen theil der welt zu begrieffen werden. Doch sey dem Vater der barmhertzigkeit des ganzen erdbodens gedanket, daß nicht allein unterschiedliche in America seind bezeugt worden, dagegen öffentlich zu zeugen, als welchen die wohlfahrt dieser pflanz-stätten am besten liegt, und denen die schädliche folgen, so mit dem ungerechten handel verknüpft seind, nicht können unbekannt seyn: Sondern daß auch ein loblicher eifer ist entstanden in den bergen vieler in unserm vaterland, also daß sie mit ernst gegen solche unerhörte kränkungen der rechten und freyheiten des menschlichen geschlechts gezeuget haben, worunter folgendes anführen wil, welches villicht dem leser mag dienen, um ihm einen eindruck zu geben von dem, was viele andere würdige personen von dieser sache halten.

Dieser ist George Wallis, ein rechts-gelehrter, in einem buch, genannt: Innhalt der rechten von Schottland, da er von der sclaverey der Neger in unsern pflanz-stätten also spricht: " Wir wissen alle, daß sie, die Neger, werden von ihren prinzen gekauft, welche vorgeben sie hätten ein recht dieselbe zu verkauffen, und daß sie wie andere kauffmanns-waaren wären gekauft, und von kauffleuten zum verkauff waren in America gebracht worden. Wann man diese handelschafft kan mit gesundem verstand und erbarkeit rechtfertigen, so kan man ein jegliches verbrechen

auch das gränzümfie, eben also rechtserkennen. D
 requiriret jehnd den menschen zu gut eine sehr
 können führen und regieren, können ihre unter
 thanen nicht als leib-eigen halten: sie haben
 nicht das recht, sie uns dienst zu binden. Zu
 geschweh der ihnen die Arbeit mit dem bedür
 gnis zu machen werden, damit sie durch den recht
 gebrauch derselben wie von ihres volchs all
 schätzliche befördern. Darnach haben sie ke
 recht sie in ihrer freyheit zu künden, und sie a
 schaven zu verkaufen. Darnach hat kein mensch
 etwas recht solche an sich zu binden oder
 kaufen: manchen und ihre freyheit lassen sich nie
 in den bandel bringen, man kan solche weder kau
 fen noch verkaufen. Derselben, wer ein
 menschen verlehret, zu welchem er vermeinet d
 recht zu haben, weil er ihn vor ein Stück geld
 kauft, darf niemand, ohne sich selbst beschu
 gen, weil er eine unerlaubte handlung ist, und
 durch die allgemeine gerechtigkeit der menschlichkeit v
 betten ist, getrieben hat. Dabey hat ein je
 dieser unglückliche schen menschen, von denen er
 verlehret, daß sie schaven seyen, das recht, daß
 man als frey erkannt werden, dann er hat i
 mal seine freyheit verlohren: erkente sie nicht v
 liehren: sein fürstliche ihn nicht verkaufen, so
 sich war der kauf nach denen rechten unglück
 Dieses recht trägt er allenthalben mit sich herum
 und hat die freyheit, es aller orten lassen bet

zu machen. Derohalben so bald er in ein land kommt, wo die richter der menschlichkeit einwendet sind; ist es ihre schuldigkeit, ihn als einen menschen anzusehen, und ihn frey zu erklären. Ich weiß wohl, daß man sagt: Sklav-handel betreffende den umstand derer menschen, müßten entschieden werden durch die gesetze des landes, dabu sie gehören, und daß demnach einer, der in America vor einem schaven gehalten, wenn er selte in England gebracht werden, müßte daribst nach denen in America üblichen gesetzen als ein schav erkannt werden: dieses ist eine barbarische lehr. Selten wohl die richter eines landes aus beobachtung der die gesetze eines andern landes, alle beobachtung gegen ihr geschlecht und die menschliche natur bey sich setzen. Selten sie wohl, um ein gesetz zu ehren, das sie doch keineswegs verbindet, das gesetz der natur verumehren, welches doch alle menschen zu allenzeiten und erten verbindet: Kann einwas gesetz uns alle verbinden, als die ewige gesetz der gerechtigkeit? Ist es noch zweifelhaft, ob ein richter vor dieselbe müße mehr beobachtung haben, als vor die eigenmächtige und barbarische gebräuche, welche in einem entfernten land im schwarm gehen? Aber unsere pflanz-stätte würden zu grund gehen, wann das schaven-halten abgethan würde. Dem sey also: Kense man aber nicht daraus schließen, man müßte das menschliche geschlecht zu dem ende mißhandeln, damit nur unser beutel mit geld, und unser mund mit lester-büßen ange-

angefüllt würde? Würde das rauben aufzugeben, so würde der diebe beutel bald leer seyn; aber haben um des willen menschen ein recht durch strassen-raub geld zu sammeln? Haben menschen ein recht dadurch sich zu bereichern, daß sie ihre mitgeschöpffe ins elend setzen? Ist es billig menschen zu dem ende zu mißhandlen, nur damit dem geiz, der eitelleit und den begierden weniger menschen gedienet werde? Keineswegs! Einer solchen sache, als die gerechtigkeit ist, sind wir verpflichtet alle hochachtung zu erweisen, u. soll dieselbe billig unverbrüchlich beobachtet werden. Haben nicht diese unglückselige menschen ein besseres recht zu ihrer freyheit und glückseligkeit als unsere kaufleute in America haben zu dem gewinn, den sie daraus ziehen, daß sie ihr eigen geschlecht martern? Laßt demnach unsere pflanz-stätte zu grunde gehen, aber laßt uns nicht so viele menschen ins elend setzen. Würde nicht jemand von uns, welcher durch see-räuber aus seinem vatterland ist gebracht worden, gedencken, er wäre grausämllich mißhandelt worden, und daß er allezeit das recht habe frey zu seyn? Haben diese unglückselige Africaner, welche dergleichen grausame schickjahle betroffen, nicht auch solches recht? Seynd sie nicht menschen so wohl als wir, und haben sie nicht auch solche sinnen? Derohalben laßt uns nicht einen gebrauch unterstützen oder vertheidigen, welcher gegen alle gesetze der natur streitet."

Aber es ist falsch, daß, wann das sclaven halten

halten angesetzt würde, wie u. unsere pflanzstädte müßten verderben, vielleicht möchte es die geschäfte eine zeitlang hemmen. Alle große veränderungen haben das in sich, dann die menschen können nicht so schnell einen weg ausräumen sich und ihren geschäften anders zu raten: aber es würde viele herrliche würdungen nach sich ziehen. Das schaven-halten, welches in America ist zugegeben, ist die ursache, daß dasselbe land noch nicht so volkreich ist, als es wohl sonst hätte seyn können. Setze man die Neger in freyheit, so wird in kurzer zeit der elbe fruchtbarthe weithen von einwohnern wohnen, gelehrsamkeit, künste, und andere dinge, würden unter ihnen in flöhe seyn; an statt da es jetzt durch wilde thiere und wilde menschen bewohnt ist, würde es durch welt-weisen und menschen besetzt seyn.

Francis Hutcheson, welcher die weit-weißheit hat auf der hohen schule in Glasgow gelehret, spricht: " Wer einen andern mit gewalt in schavenheit hält, ist allezeit verbunden, sein recht zu beweisen. Der schlav, der also ist verkauft oder in ein fern land gebracht worden, ist nicht verbunden das gegentheil zu erweisen, daß er nemlich niemals seine freyheit verscherzet. Der so ihn mit gewalt besizet, muß bey allen gelegenheiten sein recht erweisen, insbesondere wo der schlav, als sein eigener herr, zuvor bekannt gewesen. In solchen Fall ist ein jeglicher mensch; ursprünglich eigenthums-herr über seine freyheit. Verliert er solche, so müssen die, so ihn derselben mit gewalt beraubt

beraubt haben, ihr Recht beweisen. Die Jüdische
 Gesetze hatten vor die gerechtigkeit in ansehung der
 Hebräer dienstbarkeit große hochachtung, welche
 dienstbarkeit musste zum grund haben entweder
 den freyen willen des dienenden, oder ein kaster
 oder einen verursachten schaden, dabey ihm alle-
 zeit, im fall er barbarisch tractiret worden, die
 freyheit wurde zugestanden, und daneben seine
 knechtschaft an eine gewisse zeit gebunden, welche
 der knecht aber nach seinem gefallen verlängern
 konnte. Die gesetze aber wegen ausländischen sla-
 ven hatten viele liebevolle bedingungen in sich
 um der meister strenge einhalt zu thun. Nun
 aber sind die Christen diejenige gelindigkeit, wel-
 che ein Hebräer seinem landsmann schuldig war
 allen menschen schuldig, weil nun kein unterscheid
 mehr ist unter den völkern, so wohl in ansehung
 der liebe und barmherzigkeit, als auch des na-
 türlichen rechts. Wiewohl auch etliche solche
 rechten, betreffend ausländische slaven, mehr
 nicht als zulassungen gewesen, eben wie auch das
 gesetz von der ehe und ehescheidung, und haben
 in solchem vorfall zwar die menschen frey von
 der strafe von außen nicht aber von der innwen-
 digen anklage des gewissens können sprechen."

Pag. 25, Es wird eingewendet: "Dass was
 unter einigen barbarischen völkern die gefange-
 nen nicht vor slaven verkauft wurden, würd
 man sie umbringen. Derohalben sind sie ihr le-
 ben, und alles, was sie thun können, ihren käu-
 fern schuldig; dergleichen auch ihre kinder, den
 die

die würden in solchem fall auch nicht in die welt gekommen seyn. Aber diese ganze entschuldigung beweiset nicht mehr, als daß man ein nütliches werck gethan, worzu ein jedes bürgerliche volck durch die menschliche art verbunden, es ist ein kluger dienst, verknüpft mit viel unkosten, den man andern zum besten gethan, in einem absehen, eine vergeltung davor zu bekommen, und dieses giebt uns an die slaven kein ander recht, als daß uns unsere mühe und unkosten, die wir vor andere angewandt, völlig ersetzt werden." "

Einige unordentliche gemeineredens-arten verblenden uns in solchen umständen, als: man sagt, gefangen sehen ihr leben, und alles, den käuffern schuldig, eben auf solche weise als wir, unsere edelleute und fürsten oft unser leben den hebsammen, feid-schären und ärzten schuldig sind &c. Einer, der einen andern bey leben erhalten, hat um des willen kein recht, ihn zum slaven zu machen, und ihn wie andere waare zu verkauffen. Es ist wunderbar, daß unter einem volck, da noch ein gefühl ist von der freyheit und die christliche religion bekennt wird, die gewohnheit und das weite ansehen des gewinns das gewissen der menschen und ihr gefühl von der natürlichen gerechtigkeit dergestalt kan stumpf machen, daß sie ohne eifer und antsehen können zuhören, daß man wegen dem preis und der freyheit ihres nebenmenschen die rechnung machet."

Jacobus Foster, D. D. in seinen reden betreffend die natürliche religion und bürgerliche tugend

gend gibt ebenfalls also seinen rechtmäßigen eifer an tag über diesen gerechten gebrauch, welchen er nennet: " Eine strafbare und grausame kränkung der natürlichen rechten der menschen." Pag. 150. 2. vol. sagt er: " Wären wir von den alten Römern und Griechen geleitet, daß sie gehandelt hätten um schlaven aus ihrem eignen geschlecht zu machen, davon sie doch gewin hätten gewinnt, daß solches nicht würde geschehen können ohne blutvergießen, mörderen, zerstückung, und schlaven zu machen so gar fried ansehreten und ganze völker und stämme in öffentliche feindschaften verwickeln, nur um ihres eigennutzens willen; daß sie vor zwang und grausamkeit keinen absehen hätten, sondern nur beiderg wären, es möchte ihr unmenschliches verhaben keinen guten ausgang gewinnen; daß sie menschen geraubt, eben wie sie, ihre brüder, und die mit ihnen von einem Vater herstammen, um sie zu verkaufen als last- oder raub-thiere, und sie zu setzen zu solcher schmählischen besichtigung und untersuchung ihrer glieder dargestellt, ob sie gesund, stark und tüchtig seien, schwere arbeit zu thun; und daß sie so gar vergessen und abgesehen hätten die erst-ansichtliche würde menschlicher natur, welche allen menschen ist mitgetheilt, daß sie solche schlaven viel härter unter der zucht gehalten, als ochien und esel, die keinen verstand haben. Solten wir, so dieses nemlich von den alten Römern und Griechen geschehen wäre nicht der vernunft nach dahin gebracht werden
 seyn

seyn, daß wir alle ihre vorgegebene verbesserung der sitten verwerffen, und geschloffen hätten, daß ob sie schon sittliche völker gewesen, sie doch keine tugend und wohlgeogenheit an sich gehabt.

Aber dessen allen ungeacht sind wir selbst, (die wir bekennen Christen zu seyn, und rühmen uns eines besondern vortheils, daß uns nemlich unsere schuldigkeit durch eine besondere offenbarung vom himmel sey bekannt gemacht worden) diese ungelehrte grobe heidnische völker. Bey all unserm vortheillichen licht, pflanzen wir in die sünde, die wir wilden und barbaren nennen, die verächtlichste meinung von der menschlichen natur. Wir wenden allen fleiß daran, das allgemeine band, wodurch die menschen gebunden und wieder aufgelöst werden, zu schwächen und zu zerreißen. Wir thun selbst dasjenige, dagegen wir solten laut schreyen, als gegen eine übermächte grausamkeit und tyranney, wann andere völker, te von uns in der farbe und regierungs-art unterschieden, ein solch reich hätten, daß sie im stand wären uns in einen stand der unverdienten und tierischen knechtschaft zu bringen. Also selbst opfern wir unsere vernunft, menschliche art und Christenthum einem solchen unreinen gewinn auf. Wir lehren andere völker alle verbindungen der gesellschaftlichen tugend unter die füße zu treten. Wir haben den allersichersten weg eingeschlagen, die ausbreitung des evangeliums zu verhindern, indem wir es vorstellen als eine vorübung der gewalt und barbarischen unterdrückung

stung und als einen Feind aller natürlichen Freiheiten und Rechte der Menschen.

Vielleicht ist alles, was ich nun anzuführen habe, von geradem Gewichte diese Anbilligkeit u. Unvernunftlichkeit her zu treiben. Gleichwohl werde ich doch das veranlassen haben, daß ich gegen einen solchen Gebrauch insbesondere protestant habe, welcher, als ich trachte, denjenigen **Q D I I**, der da ist ein **Q D I I** und Parteigänger der Herden, die noch nicht zum Christenthum bekehrt sind, die Freibeute und Künstelei vorzunehmen anhat, und allen Grundrissen beider der natürlichen und geoffenbahrten Religion den Abschied gibt.

+++++

Auszüge aus einer Schrift, g

nannt: Zwen Gespräche vom Menschen-Handel. London: Gedruckt im Jahr 1750.

JE Africanische schwarzen sind Wahrheit eben so wohl Menschen, als die Indische weißen; sie sind beide eines Geschlechts, und stammen von einem Vater her, sie haben vernunft so wohl als wir, und sind freye mit uns begabte Geschöpfe wie auch wir, und viele unter ihnen haben eben so gute Naturgaben und tapfere Geister, als diejenige, deren Sklaven sie sind. Derohalben heißt mit schwarzen handeln, mit Menschen handeln; die so schwarze Haut haben, und die so weiße Haut haben sind alle von einer

einer art, sind alle menschlichen Geschlechter, von natur einander gleich. Ein mensch im stand der natur gleich wie die Einwohner in Coenae sind in ansehung unierer, oder wir in ansehung ihres, ist nicht über den andern, hat keine herrschaft und gewalt über ihn, daß ihm auch nicht befehlen, der uns hat gemacht, hat auch sie gemacht, und uns sämtlich von eurer erde: Wir sind alle seiner hände werck, und er hat diese erdtugel dem menschlichen geschlecht verordnet, um darauf zu wohnen: Er hat diese erde denen menschen-kindern inegemein eingegeben: **GOTT** gab dem menschen gewalt über die fische im meer, über die vögel der luft, über das vieh und über die ganze erde, und über jedes ding, das da auf erden kreucht. 1. Mose 1, 26; aber nicht einem menschen über den andern. Auch kan kein mensch unter einem vorwand eines andern eigenthum, oder ein theil seines vermögens werden, wie etwa sein esferdt oder hund.

Die europäische weissen u. Africanische schwarzen stehen alle unter einerley natur-gesetzen, unter dem ewigen gesetz der vernunft, welches **GOTT** hat geschrieben in die tafeln des menschlichen hertzens. Wir und sie seynd glieder von eben derselben grossen gesellschaft, die sich über die ganze erde hat ausgebreitet, unter eben demselben obersten richter und gesetz-geber, und sind mit einander vereinigt durch die starke hände der menschlichen natur, daran wir alle theil haben; und in diesem band der menschlichen natur sind gegrün-

det alle übrige besondere verbündnisse zwischen menschen, und holen von daher ihre kraft. Es patron und liebhaber seines vaterlands zu seyn ist ein großer ehren-titel; aber noch vielwichtiger ist es die menschen insgemein zu lieben.

Dass wir Christen seyn, welches gibt uns kein weltliches recht oder gewalt über diejenige, so nicht Christen sind. Christi reich ist nicht von dieser welt; auch macht uns das christenthum nicht frey von der verbindung zur gerechtigkeit, billigkeit und wohlgevoogenheit gegen diejenige geschöpfe, so unsers geschlechts sind, sie seyen hernach Juden, Türcken oder schwarze Henden, dann darzu hat uns das gesetz der natur verbunden; sondern es stärcket vielmehr solche verbündnisse. Die Juden haben zu unsers Verlanes zeit das gesetz: Du sollst deinen nächsten lieben als dich selbst, in einem sehr eingeschränckten sinn verstanden, als ob das nur ihre lands-leuthe anginge. Aber dieses gebot, wie es in der christlichen religion hat platz gefunden, breitet sich aus über alle menschen. Durch unsern nächsten verstehen wir einen jeglichen menschen insbesonder. Im ewangelio wird uns befohlen, einem jeglichen zu geben, was wir ihm schuldig sind, und einem andern zu thun, wie wir wollen, daß er uns thun soll, liebreich zu seyn, barmherzig, mitleidig, mützutheilen und gutes zu thun. Alle diese gebotte, und viele andere dieses schlags sind nicht in einem solchen engen sinn zu verstehen, als ob sie nur die angingen, die mit uns gleicher religion sind, oder dertel hart an farbe der
unserer

unsern gleich ist, wie solches aus andern gebotten des ewanachi ersicht. Es ist uns befohlen jederman gutes zu thun, insbesondere den glaubensgenossen, zu seyn, wie der Vater in himmel ist, welcher jederman gutes thut, und dessen zehnte barinherzigkeit über alle seine wercke gehet, ja unsere sünde zu lieben. Ich glaube nicht, daß jemand zu finden, der diese sätze nicht würde zustehen; aber ohnerachtet sie so deutlich sind, daß wenig sich werden unterstehen, sie öffentlich zu verneinen, oder über die wahrheit derselben einen wortstreit zu führen; dennoch kan man billig schließen, daß diejenige, so in dem menschenhandel begriffen sind, sich selbst keines wegs zustehen unpartheyisch und mit ernst diese wahrheiten zu betrachten, u. sie zu heben, zu fassen; sondern daß sie im gegentheil eine unordentliche einbildung u. unzeitige gedanken in sich hegen, daß nemlich die schwarzen kaum eines geschlechts mit den weissen seyen, sondern daß sie geschöpfe eines niedrigeren stands seyen: Ich sage, man kan billig also schließen; dann ich kan mir nicht einbilden, daß ein einiger weißer es also würde in seinem herben finden, daß ihm die gemeine eindrücke der menschlichkeit würden erlauben die schwarzen auf eine solche grausame und barbarische weise zu behandeln, wie man zu thun pflegt, wann er würde gedencken, und sich einbilden, daß sie vernünftige und unsterbliche seelen hätten, daß sie seyen nach dem bild Gottes gemacht so recht als sie selbst, und daß sie, solange sie in einem solchen leib sind,

auch solche begerden, sinnen und gefühl haben, als sie selbst, und daß demselb. nicht weniger u. kummer durch eben solche geleutenheiten erzalet werde, gleich, wie auch ihnen. Menschen stehlen ist nicht allein gegen die gesetze; sondern ich achte es fern das grauamste und abscheulichste laster. Ein pferdt stehlen, oder einem menschen auf der strasse sein geld nehmen, wird unter uns vor ein künigs-laster gehalten, und mit dem todt geschafft nach den rechten.

Was verdienet aber der, oder welche straffe kan groß genug seyn vor dem, der einen menschen stehlet, dagegen pferdt-stehlen oder rauben an der land-strassen zu vergleichen, nur ein geringer fehler ist, der zu entschuldigen und keiner straffe werth ist. Nach den gesetzen Moisis wurden menschen-diebe am leben gestrafft. Der, so einen menschen stehlet, oder wann er in seiner hand gefunden wird, soll des todes sterben, 2 B. Moise 21, 16. Und im neuen testament, 1 Tim. 1, 10. werden menschen-diebe unter die drayste menschen gezehlet. Kan auch ein künig grauamer und barbarischer seyn, als seine hand legen an menschliche geschöpffe, sie mit gewalt aus ihrem vatterland entführen, von ihren freunden und verwandten, und das auf ewig; kinder von ihren innigst-geliebten eltern, eltern von ihren lieben kindern, weiber von ihren geliebten männern, männer von ihren lieben weibern, und sie als schweine auf den markt treiben, damit sie daselbst auf lebenslang als sklaven verkauft werden? Wie groß muß nicht seyn das elend, darin
sich

und diese arme creaturen befinden, und welche
 todtes-noth müßen sie nicht in ihrem hertzen füh-
 len, wann man sie also hinweg führt: welche
 so wichtig ist, daß etliche, um sich selbst zu retten,
 haben sich selbst das leben genommen. Und wie
 schmerzhaft und betrübt müßen nicht die ums-
 tände ihrer zurück gelassenen freunden und ver-
 wandten seyn, die ihnen nun entrühen, und die sie
 in ewigkeit nicht mehr leben werden? Zittern u.
 erschrecken übersieht einen, der an solche barba-
 rische grausamkeit gedenket. Soltten dann die
 nicht seyn abentheuer der natur, bezaubert aller
 menschlichkeit und mitleidens, die eines solchen
 Verbrechens schuldia sind. Die schwarzen haben
 dieselbe natürliche liebe zu ihrer freundschaft, und
 auch so stark, als wir. Menschen ohne, ja wohl
 gegen, ihren willen zu verkauffen und kauffen,
 mit menschen zu handeln, als mit thieren, oder
 andern waaren, ist in wahrheit gottlos u. grau-
 sam. Der mensch ist ein edles geschöpf, erschaf-
 fen ein wenig geringer als die engel, gekrönt mit
 herrlichkeiten und ehre. Er ist göttliches geschlechts,
 derohalben ihn also gering schätzen und zu den
 thieren oder andern leblosen dingen setzen ist eine
 große gottlosigkeit, und eine große schmach, die
 man dem anthut, der da ist unser aller liebreiche
 und barmherzige Vater, der aus einem blut hat
 gemacht das ganze menschliche geschlecht, daß sie
 auf erden wohnen solten, und hat sie durch das
 band der natur zu einem leb vereiniget. Nicht
 wehriger wird dadurch das ganze menschliche ge-

schlechte geschmähret, welches billig solte eure großmüthige rache und erer erwecken in den herten aller derer, die da theil haben an der menschlichen natur, und haben noch einen eindruck von ihrer würde, oder geübte von der menschlichkeit, welches sie bey aller gelegenheit und auf alle weise selten an tag geben. Und wann wir die sache genau einsehen, so ist in diesem fall der käuffer in gewisser maasse schuldiger als der, so den diebstahl begangen.

Es ist am tag, das die Europäer, indeme sie alle jahr schiffe senden nach den Africanischen küsten, schaven zu kaufen, und dabey nicht nachforschen, wie die verkäuffer solche bekommen, solche diebe nur nicht reißen und anfrischen um solches stehlen ihrer eigenen lands-leuthen zu einer gewohnheit und handwert zu machen; dan solches ist in der that eben so viel, als wann sie ihnen mit teutschen worten sagen würden: "Schaffet uns leuthe an, auf welche weise ihr könnt, wir wollen sie von eurer hand empfangen." Daneben reißen solche menschen-händler nicht allein andere an in solchem grausamen und verwegenen gebrauch menschen zu stehlen, sondern sie sind auch selbst dessen schuldig. Es ist zu bemercken, das das, was auf deren befehl und verordnung geschehen, anzusehen wird, als hätten sie es selbst gethan. Wie nun solche arme geschöpfe sind gestohlen worden, also können diejenige, so sie gestohlen den käuffern, und wann sie auch noch so viel würden davor geben, kein besser recht geben,

als wenn sie dieselbe umsonst hätten. Nun un-
 deine solche Käufer diejenige ihrer freyheit berau-
 ben und mit gewalt in besitz haben, (unter einem
 vorwand, als ob ein mensch den andern als sein
 gut besitzen möge) zu welchen sie doch kein recht
 haben, welche sie auch niemals beleidiget, noch
 ihre freyheit verschert, sie in seckeln halten, u. als
 gefangene hinweg führen, solches ist eigentlich zu
 reden menschen-diebstahl. Und was das lauter
 des Europäischen menschen-handels vergrößert,
 und an ihnen abscheulicher machet, als an den
 Africanern, ist dieses, weil die ersteren das licht
 des evangeliums haben, und sich bekennen Christen
 zu seyn.

Menschen-stehlen ist in wahrheit eine art, und
 zwar die schlimmste, des kirchen-raubs, die be-
 trachtung dessen gibt die gottlosigkeit desselben
 handels noch mehr an tag. Der mensch ist heilig,
 und ist von natur gewidmet zum dienst Gottes,
 dessen befehlen er allein verbunden ist allen gehor-
 sam ohne ausnahme zu erweisen; derothalben wän
 ein mensch den andern überfällt, und mit gewalt
 gefangen nimmt, nicht um einer übelthat willen,
 derer er doch keine begangen, sondern nur von ihm
 seinen beutel zu bereichern, und ihn ansieht als
 einen theil seines vermögens, damit er thun könne,
 was er will, solches heißt Gott berauben, und
 ist kirchen-diebstahl.

Es ist sehr gemein in denen ländern, da die Eu-
 ropäer diese handelschafft treiben, daß die kleine
 könige und fürsten, derer dazselbst eine große zahl

ist, mit ihren nachbarn krieg anzufangen, nicht um ihr recht zu vertheidigen, noch wegen einiger ihnen bewiesenen unrechts sich zu rächen, oder sich etwas von den nachbarn unbillig erlittenen schadens zu erholen: sondern nur allein um gefangene anzuschaffen auf die zeit, wann schiffe ankommen an der küste, damit sie vermittelst solcher gefangenen denen Captainen können die in ihrem schiff befindliche waren abkauffen.

Dieses unrecht und übelthat nun ist eben so arg, als menschen-stehlen, und noch schlimer, dann in beyden verfällen kommt das menschen-stehlen vor, aber der letzte verfall ist verknüpffet mit blutvergiessen, würgen und umbringen, welches die übelthat unierer kauffleuten, die nach Guinea handeln, und solche gefangene kauffen, um ein merckliches vermehrt. Christus hat gesagt: " Selig sind die frieden-macher, daß sie werden Gottes kinder genennet werden." Aber wie ist doch dem, was unser Heiland was anberühlet, betreffend das frieden-machen unter den menschen, der geist und gewobheit dorer zuwider, welche um des gewinns willen andere an-rehren, mit ihren nachbarn krieg anzufangen, und unrechtmäßiger weise einige mit gewalt zu tödten, andere aber zu gefangenen zu machen.

Saget aber nun, diese gefangene, welche man also kaufft, wären in einem unrechtmäßigen krieg verwickelt und die anfänger desselben gewesen. Wann ein könig oder fürst mit jemand krieg anfängt, so können gemeine leuthe kein urtheil füh-

len

ten von der Billigkeit der Sache, und welcher eben das recht auf seiner Seite habe oder nicht; sondern sind genöthiget diese Betrachtung bey sich zu üben, und dabey zu gehen, wohin sie ihr König oder Führer leitet; sie sind verbunden, seinem Befehl zu gehorchen, und welche zu verlassen würde sie das Leben kosten. Derohalben düncket mich, es wäre von dem unbillig und grausam gehandelt, der den Sieg davon getragen, wann er auch schon das recht hätte auf seiner Seite gehabt, und wäre in einem billigen Krieg verwickelt gewesen, wann er, nachdem der Krieg verüber, oder zu einiger Zeit, solche gemeine Soldaten, die er zu Gefangenen gemacht, ihrer Freiheit beraubte und sie als Sklaven verkaufte vor ihr Leben, als ihnen zur Straff, oder sich an ihnen zu rächen, es sey dann, er wolle sie behaupten, daß sie verbunden wären, Rechenschaft zu geben von dem Schaden u. Unrecht, welches ihr König dem andern zugesüget, oder daß sie ihres Königs eigenthümliches Gut wären, welches beydes ungereimt ist, das letzte aber menschlicher Natur unwürdig, u. solte billig ein menschliches Gemüth in Schrecken setzen; derohalben welcher Europäer solche kauft, begebet eben ein so großes Laster.

Man hält davor, daß wir nun in diesem Königreich dreßsig tausend Französische Gefangene haben, oder mehr, und wir sagen, daß in dem Krieg, den wir gegen Frankreich führen, wir das recht auf unserer Seite haben, indem wir dieselben angefangen in der absicht, uns zu beistützen,

und unser land wieder zu erobern, welches sie uns
 hinweggenommen: betrachtet es nun wahr ist,
 (wie ich nicht zweifle, daß es ist) daß wir eine
 gute sache haben, wäre es aber von uns nicht un-
 menschlich und grausam gehandelt, wann wir
 solche gefangene lebenslang vor schlaven würden
 verkaufen? und also auch von einem andern velt,
 als zum exempel denen Spaniern, daß sie solche von
 uns würden kaufen, und sie in ihren bergwerken in
 Peru lebenslang arbeiten lassen: Würden nicht
 alle übrige völker in Europa gegen uns und die
 Spanier ausschreien, daß wir grausame und un-
 menschliche völker wären, weil wir also thäten?
 Es wird hierauf geantwortet, daß solche dinge
 nicht gebräuchlich und gegen das völker-recht in
 Europa seien; da im gegenheil in Guinea und im
 Negerland es gebräuchlich, daß man die kriegs-
 gefangene vor schlaven verkauft, und daß sie da-
 von daselbst eine handelschaft gemacht hätten. Ich
 gestehe, daß dieses eine ursach seye, warum wir
 das, was daselbst getrieben wird, nicht vor so
 abscheulich und schändlich halten, als es wäre,
 wann es wäre in Europa gethan worden; aber
 in ansehung der natur der sache selbst macht dieses
 keinen unterschied; dan, wie ich zuvor bewiesen,
 so ist der menschen-handel in diesem letzten vortfall,
 da diejenige, so verkauft, vor gefangene gehalten
 werden, welche sich in einem ungerechten krieg
 haben brauchen lassen, eben so gottlos und un-
 menschlich, gegen die geseze der natur, derer ver-
 bindungen ewig und unveränderlich, und können
 weder

weder verändert noch vernichtet werden durch gebräuche und gewohnheiten, sie mögen auch noch so alt seyn, sie sind in der ganzen welt einetley, so wie sie in Guinea sind, und Jamaica, also sind sie auch in England.

Der Captain eines Guinea-schiffes, wann er hat ausgetraamt, und so viele vernünftige geschöpfe gekauft, als er nöthig hat, also daß er keine völlige fracht hat, und, ich will sagen, derselben zwey hundert hat in eissen geschlossen, und in ein schiff ohngefehr von ein hundert theuen zusammen gepackt, so richtet er seinen lauff nach einer von unsern pflanz-stätten, und ist vielleicht zwey oder drey monath auf der reise, währender zeit brechen unter ihnen allerley seuchen aus, welche herkommen von dem urath oder gestank, der nothwendig unter ihnen seyn muß, weil sie unter der decke so nahe zusammen gepfercht sind, und da sterben ihrer ein großer theil, der fünfte oder vierdte theil, ja zu zeiten der dritte theil; u. man darf auch wohl vermuthen, daß einigen unter ihnen das herz vor jammer zerbricht, und also dahin sterben vor kummer und elend, indeme sie gedencken, daß sie ihre füße nicht mehr werden in ihr vaterland setzen, und daß ihre augen, diesselbe, die sie gesehen, nicht mehr sehen werden. Ich erinnere mich, daß ich vergangenes jahr in der zeitung gelesen habe, daß ein nach Liverpool gehörendes schiff hundert und neunzig slaven geladen hatte, davon seyen achtzig auf der reise gestorben, diese mögen wohl mehr als zwey fünf-

theil

theil anemachen. Wann man nun alle schaven
 zusammen kummt, die alle jahr von der küste von
 Guinea, da sie unsere Guinea-kauflente aufkau-
 fen, auf unsere schiffe gebracht werden, so darf
 man wohl jagen, daß zum wehniassen theil leben-
 de theil davon auf der reise stirbt. Zu wahr-
 heit seyn die kauflente daran schuld, daß so viel
 dieser armen geistliche das leben einbüßen, weil
 sie so seltsam tractirt und eingeschlossen werden,
 und sernd demnach mörder, weil sie ungerechter
 weise menschen um ihr leben gebracht, es mag
 hernach in zwey drey minuten oder so viel mo-
 nathen geschehen seyn, das macht keinen unter-
 scheid. Ich gedencke nicht, daß es nöthig seye
 um einen menschen der mordthat zu überzeugen,
 darzutun, daß er einen vorsaß habe gehabt zu
 tödten: Wer durch zwang und unrechtmäßige
 gewalt einen andern um seine freyheit bringt, u.
 indeme er ihn in seiner gewalt hat, ihn in solche
 umstände bringet, und also tractirt, daß derselbe
 in lebens-gefahr kommet, der ist einer mordthat
 schuldig § Laut denen nachrichten, welche in dem
 zweyten

§ Thomas Philips: in der nachricht, die er gibt von
 einer reise, die er nach Guinea achon, und von da nach
 Barbadoes mit einer ladung schaven-meldet, daß sie hätten
 seeren hund et schaven geladen: da man sie habe aufs schiff ges-
 bracht, hätte man der manns-knechten seeren und seeren zu-
 sammen geschlossen, um zu verhüten, daß sie nicht möchten
 einen auftrieb machen, oder ans land schwimmen. Die Mes-
 ser, seeger, sind : verdriffen ihr vorkind zu verlassen, daß
 sie

zweyten theil der weltbeschreibung gegeben worden, so belieh sich die zahl derer Negere, welche die Engländer in dem jahr 1725 hinweg geföhret, ohngefehr auf funfzig tausend. Wir wollen aber sehen, daß sich die anzahl Negere, die unsere Guinea-Kaufleute kaufen, des jahres nicht über fünf und dreisig tausend belauffe, ein jahr in das andere gerechnet. Nun meldet derselbe schreiber in seiner nachricht, die er gibt von den Negern in unsern ylang-städten, daß in der insul Jamaica insgemein die helfte von denen frisch eingebrachten Negern sterben, ehe sie des lands gewohnt werden, und daß man davor hält, daß ihrer in

Barba-

sie est aus dem nachen, boot oder schiff in das meer geschwungen, und aus furcht sie möchten von denen booten, die sie verfolaten aufgefangen und gefohret werden, sich so lang unter wasser gehalten, bis sie versterben. Sie hätten bey uns Negere gehäret, die sich selbst freiwillig erschaffen, andere hätten sich zu soldt abzugeben. Dem Philips seye gerathen worden etlichen die arme und schenkel abzuhauen, um dadurch in die übrigen eine furcht zu bringen wie auch andere Capitäns gethan hätten, dieses aber habe er nicht thun wollen: Von der zeit an, da er sie eingeladen bis zu seiner ankunfft in Barbadoes seyen nicht wehninger als drey-hundert und zwanzig gestorben an unterschiedlichen krankheiten, welches, sagt der schreiber, sie sehr habe verdrossen weil sie so lang so viel elend und gestand erlitten unter solchen creaturen, die da unreiner sind als die schweine. Kein gold-finder, sagt Philips, muß solche stinckende sclaverey ertragen, als diejenige thun, so da Negere führen, dann ihre drangsal löst sich nach, so lang noch ein selaw bey leben ist.

Bis

Barbados der vierte theil sterben, twyße des lands gewohnt sind; und wie man in denselben nachrichten findet, so werden in diese zwey eyländer noch einmahl so viel Neger gebracht, als in alle unsere übrige eyländer in West-Indien, und unsere pflanzstädte in Nord-America. Dennach, wenn man mählig rechnet, so sterben von allendenen, die unsere kaufleute das jahr hindurch in Africa kaufen, zwölff tausend auf der reise und in unsem pflanzstädten, bis sie des lands gewohnt sind.

Welch eine betrübte und erschreckliche sache nun ist nicht dieser menschenhandel? da so viel tausend unserer vernünftigen mitgeschöpffen alle jahr ihr leben einbüßen, und, eigentlich zu reden, ermordet werden; ich glaube nicht, daß man in einigen theil der welt von jahr zu jahr verfälle findet, die diesen begreulichkeiten an tyrannen und grausamkeit gleich sind. Wann man der sache nachdencket, wie viele schulden auf unserer nation liegen,

Wie ungerecht ist nicht diese anmerckung, die Philip über die schwarzen machet, dann könte wohl eine solche anzahl in einer so heißen himmelsgegend also zusammen gepack werden, und wann sie auch alle wären gesund gewesen, ob solche heischernuß zu verursachen, wie vielmehr wann so viel frantz, ledig, und sterbende da unter einander liegen. Er redet davon wie viel die Engländer ernten durch die unnütze und gestand, u. aber er hat vergessen, was die armen schwarzen ernten, denn laßn eine verglich maß größer gewesen seyn als das ihre, nur nicht zu gedenden der viel schmerzhaften bekümmiß und angst, denn diese unglückliche creaturen beyd weiser gewesen.

gen, weil nemlich das blut so vieler theuren
 armer unschuldiger geschöpffen, die alle jahr durch
 diesen verfluchten handel ums leben gebracht wer-
 den, starrt gen Himmel um rache schreyet: So
 ist dieses genug einen zisteru zu machen. †

Selten wir hören oder lesen von einigem andern
 volck in der weit, das alle jahr auf eine an-
 dere weise, oder aus andern beweg-ursachen, so
 viel menschliche geschöpfe würde ermerden, als
 durch diese handel schafft ermordet werden, wir
 würden solches vor ein blut-dürstiges, grausames
 und barbarisches volck halten. Wir zeugen noch
 bis auf diesen tag gegen der spanner araukankeit,
 die, als sie unbilliger weise Mexico und Peru über-
 sicien,

† In der sammlung der rassen merck John Aelins/
 feldschäret auf Admiral Ogles flotte, welche die küste von
 Guines angriff, das in Sierra Leona sich in die dreifig
 weihen aufhielten, die daselbst vor sich handelten. Er machet
 sie ab als ein wildes raub-gesinde, welche, wann sie mit den
 einwohnern nicht können erdensich handeln, dieselbe berauben,
 unter welchen Johann Lobenstein vor den fleißigsten ge-
 halten wurde. Der schreiber bemercket, das die slaven, welche
 dieser Lobenstein zu verlaufen hatte, seyen sehr mühsel ge-
 wesen, insbesonder einer mit namen Tomba, welcher ein
 anführer etliche dörffer gewesen, es scheint, das dieser Regent
 die andere slaven verachtet habe, weil sie so fernig waren sich
 unersuchen zu lassen, und schertz die lauffz nicht werth, sie an-
 zusehen, wolte auch auf seines meisters befehl nicht aufstehen
 und seine glieder ausstrecken. Dieses verursachte das ihn Lo-
 benstein mit eigener hand unbarbarisch geffelte, welcher,
 wie Aelins sagt, ihn gerecht gedoret hätte, wann er den
 verlust

sien, so viele einwohner umbrachten, wiewohl
 man noch fragen möchte: Ob nicht die Engländer
 eben so viel einwohner von Africa erwerdet
 von der zeit an, da dieser leichtfertige menschen-
 handel unter uns hat angefangen, und auch eben
 so viel, als unter papstliche Königin Maria, deren
 religion doch gehalten wird vor die grausamste
 und un menschliche, die in allen Engländerischen
 geschichten verzeichnet: wie wohl unter ihrer reg-
 nung, die fünf jahr gedauert, nicht über drei
 hundert um kägerer willen sind verbrannt wor-
 den, daher man weiß, daß die papisten glauben,
 oder bekennen, daß sie glauben, daß man kägerer
 müsse am leben straffen, und wenigstens damals
 so gethan haben: Da unterdessen die Engländer
 nun schon viele jahr hindurch haben alle jahr zehen
 oder zwölftausend hingerichtet in diesem handel,
 welches sie noch immerfort treiben, nur damit
 geld zu erjagen, um die dinge anzuschaffen, die
 doch zum leben überflüssig sind, welches gewiß
 einen höhern stufen der grausamkeit anzeigt;

Demo

verlust nicht geschweu hätte. Der Meer trug solches alles mit
 großem nutz, hat sich darüber wenig ansetzen, und nur wenig
 schrauben vergossen, welche er doch zu reiben suchte.

Auf der reise zur see begegnete diesen Actins ein schiff von
 Bristol darauf eines namens Harding commandire, das
 hatte dreßsig isaren geladett, darunter obengemeldeter Tom-
 ba auch war. Captain Harding gab ihnen folgende berübr-
 nachricht, nemlich: Daß dieser Tomba sich mit drey der ver-
 wegessenen seiner landsleuten und einem weib veremiat, ab-

wankt

Seine haben auch viele von diesen armseligsten
 menschen mehr vom vor ihrem todt auszusans-
 den, als diese kaiser, die also verbrannt wurden.
 Es ist nichts, das die unart der menschlichen
 natur mehr an tag geht, ed. r sie mehr beschun-
 fet, und schwarz verhiellet, als wann man be-
 trachtet, daß ganze völker, christen so wohl als
 heiden, bekennen, daß sie die ungereimteste dinge
 glauben, die sich einander widersprechen, und das
 neben die gottehliche und leuchtfermliche gebrauchte
 sind. Wolte man sagen, daß ich die regenten be-
 schuldige, welche hieher zu dieser handelschaft
 haben angefrüchet, und noch antrüben: so dancke
 ich, daß ich könne beweisen, was ich angeführt.
 Keine obrigkeit auf erden, welche die höchste ge-
 walt hat in einer bürgerlichen gesellschaft, kan
 die natur derer dinge verändern, und das billig
 nennen, welches doch gegen das gesetz Gottes
 ist, als der da ist der oberste gesetzgeber und re-
 gent der welt. Es kan eine übelthat nach den ge-
 setzen ausgeübet und auch dadurch vertheidiget
 werden;

E

werden;

weissen umzubringen, und also ihre freyheit wider zu erobren;
 demnach sene er des nachts auf die decke kommen, sein verha-
 ben ins werck zu setzen, mit einem mann und dem weib, dan
 mehr habe er nicht können überreden ihm zu folgen, und als
 er i. xv sceler an dem ver-castle angetroffen, habe er zwen dar-
 von, jealichen mit einem hammer, den ihm das weib gegeben,
 an den schlaaf also geschlaagen, daß sie redt darnieder gefallen,
 den dritten, der durch den lärm erwachet wurde, singen etc.,
 so bey ihm waren, und **Tombs** redete ihn gleichfalls: zwen
 andere

werden; aber wann solches geschieht, so ist es doch eben so wohl eine übelthat als zuworen, ehe durch die gesetzte ward eingeführt, obachtet sich doch dazu dienet, daß die menschen ihr verbrechen nicht fühlen, oder wohl gar verwegen und thun werden, wann sie solches ausüben, dann es sind ja zu viele unter den christen, die da der ermahnung Christi zuwider sich nicht vor menschen als

andere seglet aber, die durch den karmen erregt wurden, setzte sich zur wehr, welches gelegenheit gab, daß drinnen der Carzain ermahnte, welcher hinauf lief, einen rügel erwischte, diese **Temba** darnieder schlug, und sie alle in eisen schloß. **De** leter, hat **Actins** wird wohl wissen wollen, wie sie sind gestrafft worden; aber **Carriam Harding** in betrachtung, daß diese zwei slaven munterthat, und viel werth waren, hat er nur, wie man in andern ländern schelmen von ansehen zu thun pflegt, blutig geschickt: da er im gegenheil drei andere, die zwar theil andern handel hatten aber keine hand haben angeleg, auch keine stück darzu hatten, zu einem grausamen tode hat verurtheilet, nachdem er zwei davon zuerst begehungen des dritten, den er gerödet, hert und leber aufgeschnitten. Das weib hat er an die daumen aufgehängt, und vor den andern slaven lassen weischen und mit messern besetzen, bis sie gestorben.

~~~~~  
 Ein gewisser Schreiber/ an dessen Aufrichtigkeit man nicht zu zweiffeln hat/ hat begehrt folgendes mit einzurücken:

**D** Amte ich möge alles anwenden, was in meinem vermögen ist zur wohlfart der menschen, und in einigen insbesondere ihnen zuhelfen vor dieser unseligen

genöth

vor Gott fürchten Die sache davon man handelt, ist in der that wichtig, und ich gestehe, sie erreget in meinem gemüth eine ernstliche betrachtung, warum n. mich eine solche grausamkeit unter christlichen völkern geduldet wird. Solches ist genau, das herz eines menschen zum seuffzen zu bewegen, wann man erwäget, daß so viele tausend von dem menschlichen geschlecht selten alle jahr dem geizigen, trägigen abgott Mamon aufgeopfert werden, man müßte anders alle liebe und ehr vor sein geschlecht verlehren haben.

§ 2

Nicht

gewohnheit unsern nebenmenschen zu verkaufen erreden, darneben auch auf buße in gemessener maassen, weil ich als ein Christ meine pflicht verwarbler, und mich in diese ardelose handelschafft habe eingelassen, so will ich zu anderer ernstlicher betrachtung einige verfälle anführen, davon ich selbst ein augenzeuge gewesen, zu dem ende, damit jederman gerührt durch dieses jämmerliche und betrübe trauerspiel möge solche grundsätze der menschlichen liebe hegen, welche allein des menschen adel ausmachen, und ihn von andern geschöpfen unterscheiden, und solche zum nutzen seiner kinder und nachkommen beleben.

Um das jahr 1749. segelte ich von Liverpool nach der küste von Guinea: Nicht lang nach unsrer ankunft erhielt ich befehl ins land hinein zu reisen; weil wir nachricht erhielten, daß einer von den Negerkönigen einige sclaven zu verkaufen hätte. Nachdem ich erder empfangen, wie ich mich verhalten sollte, machte ich mich auf den weg, und nahm eine liste mit mir von allen waaren, die wir auf dem schiff hatten, und vor solche sclaven vertauschen wolten, die wir zu kaufen gedachten. Nachdem ich zu dem könig ward eingeführt, veretete ich ihm ein säßlein mit Engländischem brantwein, eine flinthe und sonst andere kleynigkeiten, welche er annahm,

und

Nicht weniger muß man sich ansehen, wann  
 man höret oder liest, wie grausam die schwarzen,  
 welche einmahl des landes gewohnt sind, be-  
 handelt werden, nach denen von oben angeführten  
 schreiber

und als er von dem holländer verstanden, welche güter er  
 hätte, ward der nächste tag gezeiget, die schiaren zu beschuhen,  
 deren er zwey hundert an einem ort im gefängnis hatte. Aber  
 wie kan ich hier den betübten spectacul genug beschreiben, den  
 ich damals erblickte? Wie kan ich genug an tag geben den  
 verbergenen schmerzen, der sich in dem angeichte des betüb-  
 ten vaters merken ließ, und das jammer und traurigkeit einer  
 zahlreich mutter, welche nun erwarteten, auf etwa von ihren  
 zahlreich kindern geschieden zu werden; einer betübten jungen  
 dirne, welche ihre hände krümmere als ein vertrieb ihres zu-  
 künftigen betübten zustandes, u. des allgemeinen geschreys der  
 unschuldigen, welches betübte von einem fürchterlichen  
 einbruck den sie hatten von einer erregten schiaren, dazzu sie  
 nun verurtheilet wurden. Ich bekenn, daß ich ihrer elf ge-  
 kauft, und dadurch Gott in der person seiner creaturen beleidigt  
 habe, diese brachte ich, zwey und zwey zusammen gebun-  
 den auf das schiff. Weil aber das schiff klein war, und  
 nur nehmig tonnen hielt, so hatten wir bald unsere ladung,  
 welche aus hundert und siebenzig schiaren bestunde, dieselbe kan  
 sich der leser in seinem gemüth vorstellen, wie sie waren zwey u.  
 zwey zusammen gefesselt, eingeschlossen in einem engen gefäng-  
 nis unter der decke, beladen mit allerley trancken, fesseln u.  
 verachtung, beraubet aller vergnügten gesellschaft, und in ge-  
 wisser maasse in einen stand der verweisung gebracht. Wir  
 waren kaum vierzehn tage zur see, so kamen schon gefährliche  
 fruchte solcher verweisung an tag, indeme sie einen anschlag  
 machten zu rebelliren und jederman auf dem schiff umzubringen,  
 und also ihr natürliches recht und freyhelt wieder zu erobern;  
 aber

schreiter angezogenen nachrichten ist ihr tractament unmenſchlich und unbarmherzig.

Sir Hans Sloan, in ſeiner beſchreibung von Jamaica ſagt: " Daß ein aufrührerlicher Neger, oder einer, der zweymahl einen weißen geſchlagen, zum feuer verurtheilet und auf dem richt-platz geſchloſſen auf den bauch gelegt werde, mit ausgeſtreckten

§ 3

armen

aber die güte des allmächtigen Gottes hat ihren anſchlag zernichtet, und ſeine barmherzigkeit hat uns noch geſahrt, die mit wir zeit hätten dieſe zu thun. Der aufrührer ward entdeckt, der rädelſührer, welcher mit zwey dammen über das barricado thor feſt gebunden wurde, empfing bey ſonnen aufgang eine gewiſſe anzahl ſtreiche, in ſolcher beſchaffenheit verblieb er biß ſonnen untergang, außereſt den anläuffen und graufamkeit der ſchwarzen bootsleute, welche freyheit hatten nach belieben ihre graufamkeit an ihm zu erweuen. Der erſolg hiervon war, daß der arme gemarterte den nechſten morgen todt gefunden wurde über den ganzen leib geſchunden. Das nechſte coffer war ein knab, welcher durch ſein elend ſo empfindlich gerührt wurde, daß er ſich der ſpeiße enthielt, und alſo ſtarb, ohne daß man es vermertete, biß die ſchweine einen theil ſeines leibs aufgezehrt hatten. Sollte nicht das Chriſtenthum ſelbſt erröthen über ſolchen gottloſen kirchenraub, und ſolte nicht dieſe nachrichte das, was von der menſchlichkeit noch iſt übergeblieben in den herzen derer, die aus liebe zum reichthum und gewinn einiger weißt etwas zu ſolcher unerdrückung haben beygetragen, wieder erwecken, damit bey denen, die noch aufrichtig ſind, der friede dadurch, als welcher iſt eine ſeitige würdigung der wahren buße wegen vergangenen verbrechen, möge geſtifftet werden, verknüpft mit einem vorſatz ſich fernerhin mit ſolcher ſache nicht mehr einzulaſſen."

W. J.

Q: ſchon

armen und beinen, hernach werde ihm feuer an die Füße gesetzt, darauf er nach und nach verbrennet werde biß an den kern. Daß sie andere zu todt hungerten, und ihnen einen laub brod vor den

Obson die unterschiedliche Juror anachronische verfälle der grausamen, an denen Negern ausübte, wesselsobne auch mit dem, was die gesunde vernunft lehret, kains weges übereinstimmen: so ist doch noch eine übermächte menschliche grausamen anzuführen, welche sich bei portugalen auf einem schiff, welches eine portugaler nach der insul Barbadoes gebracht. Die nachricht hat der Capitan des schiffes selbst gegeben als eine antwort auf die frage eines seiner verwandten, was nemlich seine reise habe vor einem ferngana gehabt? Seine antwort war, daß es ihm sehr sehr hart gefallen, die Negern in ein gefecht an einander zu lassen, um also die anzahl zu lassen, die er verlangte, zu bekommen. Als er mit portugalen seinen ort erreichte, und sein schiff mit Negern gefüllt, were eine neue schiffes ratur entstanden, dann sie hätten sich genögert zu essen, und also lieber erwiehlet fremdlich hungere zu sterben, als sich aus ihrem vaterland hinweg führen zu lassen. Auf weiteres befragen, wie der Capitan sie dazzu gebracht, daß sie diesen verzweiflichen anschlag aufzugeben, erzeigte er, daß er sie dazvon habe abgebracht durch einen hartigen anschlag, den er erformet, nemlich: er habe alle Negern genöthiget auf die decke zusammen, und nachdem sie in ihrem verias verharret nicht zu essen, habe er ihnen bootsleuten befohlen, an demjenigen, der am hartnäckigsten gewesen, hand zu legen, und diese arme creatur in kleine stück zu zerhacken, darauf habe er eiliche der andern Negern gewarnt einen theil von dem zerstückelten laub zu essen, dazbey er versichert und geschworen habe, daß er die übergebliebenen, einen nach dem andern, auch also wolle tractieren, wann sie nicht würden sich zum essen bequämen. Diese ansehunglich hat die crew sich nicht widerlegt, und die Negern

den mund hängen, also daß sie oft das fleisch von ihren eigenen schultern abnageten, und so unter grauämter marter in erschrecklichen todtesnöthen dahin fürben. Um verbrechen willen einer geringern art würde der schuldige verschmitten, oder man hanc ihm mit einer art den halben fuß ab. Um nachlässigkeit willen pflegte man sie zu peitschen, bis ihr rücken ganz zerfleischt, so dann streue man ihnen saltz und pfeffer hinein, um ihren schmerzen zu vermehren. Etliche einwohner pfleg-

E 4

ten

singen wieder an zu essen. Diese nachricht werden diejenige kaum glauben, deren herten durch eine unersättliche begierde zum geiz noch nicht verhärtet sind; allein sie ist nur all zu wahr, und rühret her von dem schiffs-captain selbst, welcher den vornehmsten man in diesem trauer-spiel angeleitet hat. Es könnten noch sehr viele begebenheiten angeführt werden, welche der vorigen an grausamkeit gleich, und das entsetzlichste sacrament anzeigen, damit diese unglückselige Africaner behandelt werden, nur um so viel als möglich, den vortheil dieser kassleuten zu vermehren und zu beschützen.

Nun möge man hier wohl eine billige und notwendige frage vorbringen, warum doch unsere gesetze (die man mit recht soll hochachten um ihrer barmherzigkeit und gerechtigkeit willen) dieses grausame ermorden der unglückseligen Africaner also übersehen, ohne die sache genau zu untersuchen, ob sie auch schuldig sind, und ob ihr verbrechen eine solche strafe verdiene? Warum läßt mans geschehen, daß solche schiffs-captains (welche oft wenig gewissen und überlegung haben) ohne eingeschränkte schiedsleute über das leben dieser armen Diener sind; und haben erlaubnis, ohne gestrafft zu werden, ihre mitgeisbörffe zu ermorden, und das auf solche grausame weise, daß einen auch schwan und entsetzen anerkennet, wenn man nur die erzählung davon höret.

ten ihnen verüben, in welche auch die Hiezbaut zu  
 gehen, welches ihnen unermüdliche Schlangen ver-  
 ursacht.“ Seit dem mit die Natur dieser Men-  
 schen, welche diese arme Creaturen also martern, in  
 eine teuflische Art sich verwandelt werden? Gbe-  
 denselbe Schreiber berichtet, daß “ etliche diese  
 Menge tractament entschuldigen, und sagen, daß  
 die schwarzen ein solches verkehrtes, halbsarriges  
 und heibartiges Volk seien, denen kein ande-  
 rtractament gebühret, und daß gelindigkeit sie nicht  
 würde im zorn halten. Es ist kein Wunder:  
 daß sie halbsarrig sind, würden weiße Leute nicht  
 auch also sein, wenn sie in solchen umstände  
 wären, und mit ihnen gleiches tractament en-  
 pfangen? Zweifelsohne sie würden. Die schwarze  
 aber, betrachtet man sie unbilliger weise ihre  
 freyheit beraubt, sie aus ihrem land von ihre  
 freunden und verwandten verweisen, gefangen  
 und ewige schrecken aus ihnen gemacht, betrachtet  
 man sie dazet tractirt als hunde, und härter a-  
 beiten als pferde: dennoch sollen sie freundlich  
 und wohlwiltig seyn, und sonderlich danc-  
 bahr gegen die, welche sie also behandeln; un-  
 wann sie es nicht thun, daß sie am des will-  
 solten peyn und marter austehen müssen. \* U-  
 daß

• Was die unbilligkeit des schayenhandels noch vermehrt  
 ist das unmensliche tractament, welches die Negert auf der  
 slans-Inseln empfangen, sowohl betreffende ihre nahrung  
 zudung, als auch die unbillige arbeit, dazzu sie insgemein  
 zwingen werden. Dazzu man noch fügen kan die graus-  
 amigkeit



daß sie ein schädliches Volk sind, das zum Auf-  
 rühr und rebellen sehr geneigt ist: das ist in wahr-  
 heit so viel gesagt, als: Sie wollen sich wieder  
 in freyheit setzen, und wenden alles daran, wann  
 sie nicht durch scharffe zucht und hartes tractament  
 untertun sech gehalten werden. In denen nach-  
 richten von Jamaica findet man, daß die aus Guinea  
 darselbst frisch eingebrachte Neger sehr einfältige u.  
 unschuldige creaturen seyen, sie würden aber im  
 land bald schelmisch, und wann sie gepöschet wür-  
 den, pflegten sie sich mit dem exempel der weissen  
 zu entschuldigen. Von Barbados aber meldet eben  
 derselbe schreiber: " Daß darselbst die Herrn der  
 Neger verbunden wäsen sie hart zu halten, nicht  
 E 5 allein

zucht anzusehen, die sie müssen ausfliehen, welche kein ander maas  
 und ziel haben, als das thun ihres scharffen zucht meisters  
 weise und fern setzen. In **Barbadoes**, und andern eilan-  
 dern hält man darvor, daß sechs vms weisb. lern und drei  
 herrliche hinfäng. d. seyen einem arbeitenden schaven eine wech-  
 zu unterhalten, und in der wech he. frucht zu werd. schickten, " daß  
 in **Jamaica** die herren derer schaven vor jeden schaven ein  
 stück land auswendern, und ihm selber des sonntags zu bauen  
 erlauben, hievon muß er seinen unterhalt nehmen, und bekomt  
 mehr nicht darzu als zu seinen euliche herrliche oder andere ges-  
 saltene süh. In diesen eiländern bekommen sie selten des  
 jahrs mehr zu ihrer kleidung, als sechs und obertrags: in  
 denen mehr nordlichen theilen aber von andern eiländern, wo  
 die scharffe westwind lang und hart bläst, mühen sich diese  
 arme **Africaner** harte leiden, wegen mangel der kleidung, hin-  
 termahl einige keine bekommen, bis sie im stand sind selbe zu  
 verdienen. In **West-Indien** arbeiten die Neger von sonnen-  
 aufgang

allem weit sie solch ein halbsarriges betrüglisches  
 natürlich hätten, welches allen schwarzen einwoh-  
 nern ihres lands gemein ist, sondern auch, weil sie  
 auf diesem erland dreymal stärker wären als die  
 weissen, und hätten es schon oft versucht, die ober-  
 hand zu bekommen, das ist: Ihre freyheit, und  
 sich aus der elenden sclaverey, darin sie stecken,  
 zu erretten. Aber wie kommts, daß sie auf die-  
 sem erland dreymal stärker sind als die weissen?  
 sind nicht die weisse einwohner selbst schuld daran,  
 die sie kaufen, und in sclaverey halten? Ist das  
 nun nicht eine schlechte entschuldigung? kan wohl  
 ihre große anzahl, daran doch die weissen selbst  
 schuld seyn, grund genug seyn, warum man die  
 schwarzen so hart behandelt? eben derselbe schrei-  
 ber meldet auch von den heimlichen verbindun-  
 gen der schwarzen in Antigua, welche aber die  
 weissen, noch ehe sie ihren ausbruch genommen,  
 entdeckt haben, und was auf solche entdeckungen  
 vor grausame straffen erfolgt. " Der könig, das  
 ist,

anfang bis mittag; darnach von zwen uhr bis zur demme-  
 rana (während der zeit sind sie versehen mit aufsehern, welche die-  
 zutage, so nachlässig erscheinen, scharff versehen.) Ehe sie aber  
 nach ihrer wohnung gehen, haben sie noch unterschiedliche dinge  
 zu verrichten als: araf so beitragen vor die pferde, und holt  
 vor die, soda kochen, &c. Alle das es erst halb ein uhr ist, ehe sie  
 nach hauß kommen, da sie kaum zeit genug haben ihr weisb: korn  
 zu mahlen und kochen; dabei es oft geschieht, daß man sie  
 schon wieder zur arbeit ordert, ehe sie ihren hunger gestillet haben.  
 Und hier alle kein aufschub oder entschuldigung, dann wann  
 sie auf das gewöhnliche zeichen nicht allobald in dem feld er-  
 scheinen,

ist, der, den die schwarzen zu ihrem König ernennen, wann ihnen ihr anschlag nicht mißlungen wäre, seine beide generals, nebst zwey andern, sind geradbrechet worden, das ist, ihre beine sind ihnen lebendig mit einem eisernen schlegel zerbrochen worden. Vier die auch rädelß-führer gewesen, wären denselben tag lebendig verbrennt worden, den nachstfolgenden tag aber sieben andere. Sechs habe man lebendig in ketten an galgen gehanget, und sie zu todt hungern lassen, hernach habe man ihnen die häupter abgeschlagen, und ihre leiber verbrennet, acht und fünfzig andere wären zu unterschiedlichen zeiten an pfähle geschlossen, und lebendig verbrannt worden." Dergleichen erempel von solcher grausamkeit hat man auch unterschiedliche in unsern ländern gehabt; aber ist nun dieses nicht eine erbärmliche sache? daß so viel arme creaturen so grausam gemartert werden, und den schmerzhaftesten todt leiden müssen. Etliche hässliche gefangene in England, denen es doch gewiß besser gehet als den meisten schaven in unsern ländern, haben versucht aus ihrem gefangniß zu brechen;

scheinen, müssen sie gewärtig sein das ansehens gleiche zu empfinden. In der erndtzeit, (welche vorhin nach Canada) seynd sie verbunden wochentlich die markt nahe zu arbeiten in dem hauß, wo der zucker geollet wird. Also legen ihre herrn schwere büerden auf sie, nur damit sie einen großen gewinn von ihrer arbeit mögen erndren; unbedenken aber lassen und kleiden sie dieselbe sehr sparsam, ja etliche thuns gar nicht, daher diese arme creaturen jämmerlich sind, sich selbst

brechen; weil sie aber sind zeitlich entdeckt u  
den, hat ihnen der anschlag gesehlet. Hätte  
man nicht die ganze welt anzeigen vor ein ar  
maus barbarisches volck, wann die regier  
hätte befohlen, etliche zu rad-brechen, etliche  
bendig zu verbrennen, und andere durch hant  
zu tödten, obachtet die Frankosen unsere fe  
ind, und einen ungerechten krieg gegen uns f  
ren; dann gegenheil diese schaven, denen, di  
zu todt martern, niemals einiges leud noch wur  
gethan. Wir halten uns selbst vor ein tapffe  
groy-müthiges, löstliches und bürgerliches vo  
aber ist dieses das kennzeichen dabey, weil n  
einem solchen wilden barbarischen menschen-  
del. dabey alle jahr so viel tausend lehen der u  
schen aufgeopfert werden, nicht allein durch  
finger siehet, sondern noch dergleichen leut  
muth macht, und sie ansticht. Es sind zu  
veß uns andere völker in Europa, die auch  
diejen handlung begriffen sind, aber das lag un  
schuld nicht vermindern, wie wohl es uns  
ci

mit natur und in verfahren, so gut sie können, dabey es ef  
schicket, daß sie geübet werden, wann sie etwa auf den  
nachbarn land erd-arbeit, oder andere es-waren stich  
ten hant zu thun. Nicht weniger werden sie von  
korn scharff geachtet, wann sie von dem land, darzu si  
hören, etwas weniges nehmen, darzu sie die neuh getre  
und darum sie so hart gearbeitet haben; da im gegenheil  
beyn in der schackel und überflus ihre zeit zubringen. E  
muß in der that erstaunen, wann man betrach tet, die ein

eisenmuth machen: aber ich glaube daß die Engländer in diesem abjehulichen hande mehr verwickelt sind, als alle übrige völkter, wann man sie zusammen nimmt, welches eine sache ist um welcher willen wir bey andern am meisten draculich und zur schmach sind, und dieses kan anders nicht gehoben werden, es sey dann, wir lösen die gefangene, die sich nun in unsern pflanz-stätten befinden in freyheit, machen bürger aus ihnen, und verbieten auf ewig bey der schwersten straffe den menschen-handel durch alle Ihre Majestät angehörige länder; und also kan man den weg babian, und den übrigen nationen in Europa, die auch in solchem menschen-handel verwickelt sind, ein gut exempel geben, solches würde unrer regierung zu großen ehren bringen, und ich bin versichert, daß auch diejenige, die noch liebhaber ihres geschlechts sind, und eine hochachtung haben vor die ehre, wohlfart, und glückseligkeit ihres vaterlands, würden daran einen sonderlichen gefallen haben. Man wendet ein, daß wann die Engländer würden

den

tion, die ihrer tugend und sitten halben vor berühmte gehalten wird, und auch sich selbst hochachtet um der erfundung willen die sie von ihrer freyheit hat, kan solche streich: der ärgsten unterdrückung und grausamkeit ausüben, ohne daß man bemercket, daß solches verfahren sich keineswegs geziemet, noch eine sonderliche anlage darüber im gewissen sühet. Nicht wenig ist es auch erstaunlich, wann man höret, wie dergleichen leute so ruhig da sitzen und ihre rechnung machen auf die stärke und das leben ihres neben-menschen; in Jamaica: wann unter

schen

den diesen handel aufgeben, so würden andere  
 nationen denselben viel stärker treiben, als nun  
 geschieht. Vielleicht könnte solches auch geschehen;  
 aber in solchen fall müßten sie davon rechenhaft  
 geben, die schuld und ärgernuß würde auf sie fal-  
 len. Wann aber auch dieses geschehen solte, so kan  
 doch die betrachtung dessen keine genußsame ursach  
 seyn, diesen gottlosen handel länger fortzutreiben  
 Wann wir diesen handel nicht treiben, so thun  
 andere, derschelben mögen wirs wohl thun, das  
 gar ein fremder weg zu beweisen.

Weil nun dieser scharenhandel schon unter vi-  
 len könen, mit genehmhaltung unserer regierun-  
 g ist gemacht worden, so wird gefragt, ob nicht  
 wann die Negere in unsern ländern, etwa selten  
 freyheit gesehen werden, die regierung verbunde  
 wäre den meistern ihren schaden zu ersehen; aber  
 dieses zu entscheiden will ich nicht auf mich neh-  
 men, hieyon können unsere Gouverneurs die best-  
 richter seyn, doch gedencke ich, man würde besser  
 thun, wann man ihnen also zu ihrer freyheit ver-  
 hülffe,

zehn Negern, die schiff hinein gebracht werden, sechs daren  
 kommen, und des lands gewöhnen, unds vor ein guter kauf  
 gehalten, und in den meisten übrigen spanne stätten hält man  
 davor, daß, wann der Negere hat acht oder neun jahr über-  
 standen, seine arbeit schon so viel ausmachtet, als er gekostet  
 hat. Wann man würde solche rechnung machen über die  
 stärke und arbeit dorer lastthieren, solches würde einem nicht so  
 fremd verkommen; und doch würde alsdann ein barmherziger  
 meister gewißlich seinen thieren mehr barmherzigkeit erzeigen, al  
 geme

hülfe, und wann auch etliche muthen daz zu erfordert würden, als wann man sie in dem elenden stand der schlauey, darin sie jetzt sind, also ließe verleben. Es ist noch eine andere folge, die man, wie etliche fürchten, nicht verhüten würde können, wann der Negers-handel sollte verbotten werden, nemlich, daß solches verbott etliche wichtige gattungen unsrer handelschafft, als den zucker- und tabacks-handel nicht allein sehr würde verringern, sondern wohl gar zerstöhren, dann man würde an statt der schwarzen nicht leuchte gerath bekommen können, auf welchem land zu arbeiten, wo dergleichen waaren gebauet werden. Aber dieser einwurf ist nicht wichtig genug gegen das, was ich habe angeführt, und kan auch den schlaue-handel keineswegs rechtfertigen: dann wann dieser handel in sich selbst nichts anders ist, als ein launewährendes traucispiel von solchen grausamkeiten, wie solches zuvor erwiesen worden: so muß man zustehen, daß solcher billig sollte scharf verbotten werden, es mag hernach die folge seyn,

was

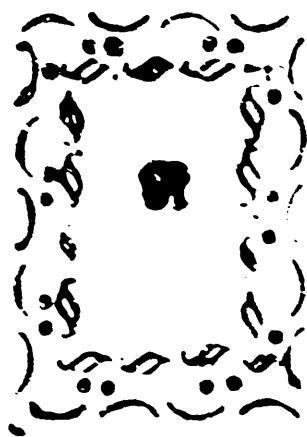
gemeinlich diesen armen Negern nicht erwiesen zu werden. Werden dann nicht die seuffzer und das schreyen in redensnöthen dieses jammervollen und unterdrückten volcs in den himmel dringen? und wann der becher der ungerechtheit voll ist, wird dieses nicht nothwendig folgen, daß die gerichtliche Götter werden die treffen, so sie unterdrückt haben? Aber leider! es ist allzu bekannt, daß GOTT schon lang einen mißfallen gehabt an solcher unterdrückung; dan wie kan wohl ein größt gericht und jammer über ein volck kommen, als wann unter demselben die

was da will, und das man niemand sollte sonder-  
 hin gestatten von Jahr zu Jahr seine neben-gehöri-  
 ge also zu mattern und zu tödten, und solle man  
 auch nummernicht eine unß Zucker oder Taback  
 sehen in Groß-Britannien. Die ungeschicklichkeit,  
 oder weltlicher schade, der daher entspringt, weil  
 man seiner Pflicht nachlebet, und handelt nach de-  
 nen sündlichen verbindungen, worunter man steht,  
 und wann er auch noch so groß wäre, kan was kein  
 gewicht seyn, wenn man alles mit geünder ver-  
 nunft betrachtet, vielweniger kan solcher ein ehr-  
 bares und tugendhaftes gemüth zu etwas gegen  
 solche verbindungen bewegen.

## Der Schreiber des Gesprächs von

Menichen-Handel macht den schluß daren mit  
 der folgenden anrede an die Guinealassienische  
 England:

**HERRN!**



Nachdem die geschäfte, darin ihr ver-  
 wickelt seyd, und die ihr öffentlich vor  
 aller welt treibet, solch ein Böses an-  
 sehen haben, und ihr nicht untriffen-  
 send, daß die meiste menschen euren  
 dagegen machen, und euch beschuld-

ge

die verstocktheit des hertzens, Eures vergessenheit, unheimlich-  
 licher aller eindrücke, die die religion betreffen, wie auch  
 unordenliches leben im schwang gehen, welches alles in verglei-  
 chung mit unsern plantagen hat ungenommen, je nach der  
 sich dieselbe mit dem blut und der schaverey der Neger bereichen  
 haben.



digen, weil ihr euch damit habt eingelassen: so sind  
 ihr verbunden, die sache mit gründen, begründun-  
 gen von dem verstand, billigkeit und menschlicher  
 bequemenheit, vor aller welt zu rechtfertigen, u.  
 es zu beweisen, daß dadurch weder ein mensch  
 noch das recht eines menschen gekränkt werde:  
 oder aber solches auf ewig hinweg zu setzen. Und  
 dieses euch abzufordern haben nicht allein die un-  
 terthanen in England, sondern auch eure neben-  
 menschen auf der ganzen breite des erdbodens, die  
 auf einige weis daran theil haben, ein recht: und  
 sind auf gewisse art verbunden solches zu rächen,  
 wann ihr weder das eine thun wilt noch das  
 andere.

Aber wir wollen die rache eines menschen bei  
 sich setzen, als welche nicht zu rechnen ist gegen  
 der rache des Allmächtigen Gottes des obersten  
 gesetzgebers und richters der menschen-kindern, und  
 gedenket an die zukünftigerrechnung. Ueberleget  
 wie ihr werdet bestehen an dem großen und er-  
 schrecklichen tag des gerichtes. Ihr könnt wohl eure  
 schätze vermehren, und nach den wohlthäten leben!  
 aber O was wilt ihr am ende anfangen! und das-  
 selbe ist nicht weit entfernt. Wie wann euch würde  
 der tod überfallen, und euch beschwert mit so viel  
 blutschulden, die nun auf eurer seele liegen, aus der  
 welt reissen. Das Evangelium sagt ausdrücklich,  
 (dann ich sehe voraus, daß ich rede zu denen, die  
 sich bekennen christen zu seyn) daß diebe und mör-  
 der das reich Gottes nicht ererben werden. Be-  
 dencket, daß ihr zu eben derselben zeit, und auf




eben die Liebe ist, die da ihr auch wirklich ist, die  
 nicht ihr auch fähig ist, da sein würden, da die  
 Liebe und die Liebe, die er und kommen an  
 alle, so die ungerathenen, die er, so die  
 da ihr durch die Liebe, die sie unter sich  
 Und hat auch die Liebe, die er, die Liebe und  
 die Liebe, die er, die Liebe, die er, die Liebe  
 schuld an sich selbst, genannt werden, als ich  
 wohlbedachte Handlung, die auch ist zur Gerech-  
 tigkeit werden, und davon ihr man lebet? Gut:  
**WIE**! wie könnt ihr, wie es sich unter euch  
 thun, in dem Sacrament des Nach-Abends  
 des **HEILIGEN** gehen? Wie könnt ihr eure Augen  
 die Augen aufheben den Himmel? Wie könnt ihr  
 den, der euch gemacht hat, um hundertzigleit an-  
 rufen, oder einige gutt von dem Hellen, der euch  
 bereitet hat, indem ihr doch so gräßlich und öf-  
 fentlich ihn verunehret, weil ihr das edelste myste-  
 riöse seiner Hände in die Hand unter die Hand  
 achtet und verhöhet? Er ist der menschlichen Vater,  
 und gedendet ihr nicht, daß er rächen werde, welche  
 Sacrament seines Wohlthaten, welche er, die Liebe hat  
 gegeben, daß er seinen anachronen Sohn hat da-  
 hin geschickt, auf daß alle die an ihn glauben, nicht  
 verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.  
 Diese Liebe Gottes gegen die Menschen, wie sie  
 im Evangelio ist offenbaret worden, vergreiset  
 noch eure Schuld: dann wann uns **WIE** also  
 hat gegeben, so sollten wir einander auch alle lie-  
 ben. Ihr könnt euch erinnern, wie es jenen  
 knecht ergangen, welcher seinen mit-knecht er-

griff

gott und mir. Der nun überdies war, mit ihm  
 nichts von ihm zu thun. Er hat die Hand ge-  
 raht. Und da ich darauf gedenke, wie es auch noch  
 viele werden, die die eine mit knechten in der die  
 eine die andere Pein schuldig sind, und bringe  
 sie in die arme Landstrasse.

Schreit und schreie so viel zeit, und betrachte  
 es wohl auch die natur dieses menschenhand: Es  
 werde ihr solches thun, so werden eure kerkern  
 zum nichten bewegen werden, wann ihr nicht  
 alles was der menschenheit, barmherzigkeit und  
 mitleiden gegen alle, die doch eines schicksals  
 sind, verleben habt, das ihr werdet ge-  
 danken, ihr seid die erfasser von allem jammer  
 noth und elend unter ihnen, und das um eines  
 schändlichen gewinns willen.

Wohle GOTT, ihr möget eures verbrechens  
 überzigt werden, und in reue bethen. Daraus  
 ist meine bethung und ernstliche bitte vor euch zu  
 GOTT: Darum heiße ich, ihr werdet es ent-  
 schuldigen. Das euer freund so frei und offen mit  
 euch redet, welcher sich seinen würde, euch  
 einmahl dinst zu thun, der in seinem vermögen  
 liegt. J. PIERRE MOREL.




 Nun leser, wann du dich durch das  
 exempel anderer erbuedactien und eh-  
 re gemessene einsicht derer traurigen  
 folgen, welche megenem diesen handel  
 begleiten, hast daren verwickeln lassen;  
 so bitte ich dich durch die barmherzigkeit unser  
 Herrn JESU Christi, diejenige barmherzige

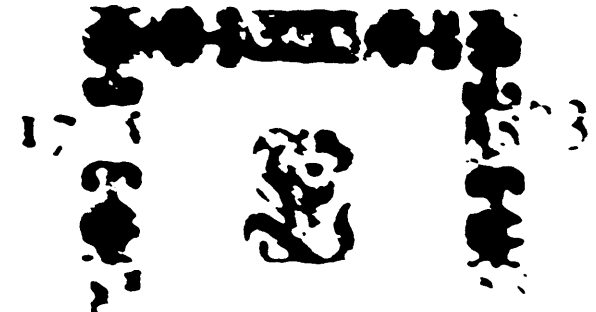
Part, zu welcher verkauft in Luthem du und so,  
 als zu unserer christen verführt, werden für  
 den. Das du von einem solchen Handel weicht  
 ab. Denn der dir freyweg erlaube, weil du ein  
 mündel und ein christ bist. Gedachte, das dieses  
 das erste und haupt sachen sey: " Du soll leben  
**WOL** dinnen **WERN** von ganzem herten:  
 und das das andere ihm gleich sey: " Du soll  
 dinnem nächsten leben als dich selbst. Das uns  
 unser geistlicher Veldand habe anbefohlen: " An-  
 dern zu thun, wie wir wollen von ihnen geben  
 haben: " und das nur dierinn, so hier gerecht  
 und barmhertzig gemein sachen des mitgeschickte-  
 den sey der barmhertzigsten **WERN**, des rich-  
 ters über wind und erde, getrieben, als vor we-  
 chem wir alle ericknen müssen, um rechenhaft  
 zu geben von allem, was wir bey leben geben  
 haben.

Was nun dierinn gemacht, die zwar befehlen,  
 das sie überzugen sind von dem, das es gerecht und  
 ungerichte sey ihren neben-menschen zu kaufen und  
 verkaufen, und doch dabei die Negers, so sie un-  
 heilig haben, in schawerem behalten, nur damit sie  
 von ihrer arbeit einen gewinn mögen ziehen: die  
 seiten in ernst überlegen, was sie hierzu ver-  
 weis-gerunde haben, und ob der unterschied, den  
 sie machen zwischen Neger kaufen, und sie samt  
 ihren nachkommen in ewiger schawerem behalten,  
 nicht ein bloßer wort-streit sey, und durch die wahr-  
 heit nicht könne vertheidiget werden. Dann ein  
 jeder, der nicht gar durch die begierde zum gewin  
 verblendet

verblendet ist, sollte ja billig wissen, daß die, so  
 da Negern in Klavereu halten, kein ander recht dar-  
 zu haben, als von denen, die sie, die Negern,  
 gestohlen, welche, weil sie kein ander recht haben,  
 als was räuber zu ihrem raub haben, auch den  
 käufern kein bessers geben konnten. Derselben  
 sie in Knechtschaft behalten um weltlichen gewinns  
 willen, und das durch kein ander recht als das,  
 welches sie von diehumbuldigen menschen empfan-  
 gen, heißt so viel als ihrer unglückseligkeit bepflichtet  
 und daran theil nehmen. Es können sich zufälle  
 ereignen, daß rechtelente in Negern kausen be-  
 griffen sind, beweist hierzu durch die that: und so  
 sind auch schwarze unter uns, deren unglückselige,  
 schwachheit oder alter es notwendig fordert, daß  
 sie statt vor sie getragen wird; aber in oben ge-  
 meldetem vorfall, da menschen bekennen, daß sie  
 überzeugt sind, es sey ungerecht und gottlos  
 solchen handel zu treiben, und besitzen doch gleich-  
 wohl solche Negern, die vor sich selbst stehen können,  
 und haben mit ihrer arbeit zur gütze bezahlt vor  
 ihr ankaufgeld oder auferziehung, um hier nicht  
 zu gedenken des erwanns, den familien viele jähre  
 hindurch von der Negern vereltern geandret; selbst-  
 betru sind verbunden, den Negern ihre freiheit  
 wieder zu geben, und dabei allen fleiß anzuwen-  
 den, sie die Negern in einen stand zu setzen, daß sie  
 ihr eigen brodt können verdienen, und dieses ist  
 man nicht allein einem jeden Negern von rechts-  
 wegen schuldig zu thun, sondern es ist auch eine  
 pflicht, die uns obliegt, weil sie oder ihre verel-

tern so sind mißhandelt und unterdrückt wer  
welches das beste mittel ist die gerichtliche G  
abzuwenden, welche, wie man fürchtet, fast  
und ländern bevor stehen, je unvergleich nach  
sie sich viel oder wenig mit diesem ungerichte  
del bejudelt haben.

• S. 23 p. 2 b. 2 r. 2. •



Da

• S. 23 p. 2 b. 2 r. 2. •

Da

S könnten zwar einm  
len, ob das, was man  
voren gemeldet von  
natürlichen Fähigkeit  
quarantäne vieler eint  
ner in Guinea. Desglei  
ben der gewaltsamen  
se, wie man sie aus ihrem land reißet, aus  
der wahrheit gemäßiget gegründet seye, weil  
lich die Noth, die man zu uns bringet, selten  
gen, noch diejenige Fähigkeit und geschicklich  
welche man laut dieser nachricht von ihnen er  
ten möchte, an tag geben; die nun solche eintr  
machen, werden ersucht, unpartheyisch zu ber  
ten, ob nicht dies denen verdriesslichkeiten be  
legen, denen diese arme Africaner unterwo  
sind, obnerachtet sie in einem land seynd, de  
leuchtete christen sind, und haben keine gelegen  
ihre natürliche gaben an tag zu geben und ar  
üben. Sie sind allezeit in knechtlicher arbei  
griffen, und die schlechte umstände, darin w  
sehen von unsrer kinde t an, erwecken natür  
weise in uns einen eindruck, als ob wir weit  
sie wären, und beweget viele sie anzusehen als

unw.

u. menschen u. verdächtlichen that des menschlichen  
 geschlechts; dazu gehört, daß sie wenig gelegen-  
 heit haben, mit denen unter den weissen sich um-  
 zugehen, von welchen sie könnten unterricht erhal-  
 ten, und wer hierzu wolle ursach an die hand  
 geben, würde in wahrheit von den meisten ver-  
 einen narren, wo nicht ver höffnung gehalten  
 werden. Die begierde reich zu werden, oder  
 sich ehre und einen großen namen zu erwerben,  
 beweget die meiste menschen davor zu streben, daß  
 sie andere mehrern überzeigens; aber dieses alles  
 kan die Negor wenig bewegen, die fröliche thys  
 gemüths anzunehmen und zu begehren. Daß we-  
 nige unter ihnen haben hoffnung von ihrer schla-  
 verey erledigt zu werden; dorebaiben ehnerachtet  
 die natürliche fähigkeit vieler unter ihnen noch so  
 gut ist, so haben sie doch keine gelegenheit noch  
 anreizung, solche zu einigen nutzen anzuwenden,  
 welches alles natürlicher weise nur darzu dienet,  
 daß ihre gemüther unterdrückt werden, und ihre  
 geüer unter sich suchten in gewonheiten der faul-  
 heit u. lässigkeit, von welchen alle u sie vermuth-  
 lich würden frey gewesen fern, wann sie in gleichen  
 umständen mit den weissen wären gewesen: nichts  
 destoweniger, kan man doch mit wahrheit sagen,  
 daß so wohl unter denen, die ihre freyheit  
 wieder erlanget, als unter denen, die noch in schla-  
 verey verhafft, einige so viel witz und aufrichtigkeit  
 des herzens offenbahret, als man von denen weissen  
 hätte hoffen können, wann sie in solchen umstan-  
 den gewesen wären, und wann alle freye Negor

gewöhnen nicht werden haben, hat man den ur-  
sach, sich darüber zu verwandern? Haben wir nicht  
viele genugsam zu klagen aber viele wenig dien-  
lichen, da nicht unter untern amlie haben, ob-  
achtet die meiste unter ihnen bessere vertheile in  
der hand gehabt, als die schwarzen, welche auch,  
wann sie leben frey sind, doch noch unter eben-ge-  
meldeten schwerigkeiten stehen, haben wenig zu-  
gang zu den weissen und nungana mit ihnen; son-  
dern bleiben gefangen in den verriren gränzen ihres  
umgangs mit denen, welche mit ihnen gleiche  
sache haben, daher sie so wenig gelegenheit haben  
etwas zu lernen und sich zu üben, als wann sie  
wären schon abtödtet.

Und wann man sie sehen höret klagen über das  
unrecht und grausame tractament, das sie ha-  
ben empfangen, und wie man sie mit gewalt aus  
ihrem land vertrieben, so darf man sich darüber  
nicht verwandern; sündemal sie in einer langen zeit  
nach ihrer ankunft unsere sprache nicht reden kön-  
nen, und zu der zeit, wann sie im stand sind, sich  
auszudrücken, haben sie schon aus dem betrag  
der weissen so viel bemercket, das sie mit ihren  
klagen wenig oder nichts würden ausrichten. Es  
mag aber jemand bey denen nachforschen, die zum  
edlligen verstand sind kommen, ehe man sie aus  
ihrem vatterland gebracht hat, er wird solche nach-  
richten hören, die, wann er nicht alles gefühl der  
menschlichkeit hat abgelegt, sein hertz empfind-  
lich rühren werden. Dieweil kan das exempel  
eines armen Negers der ehulungst von Gainege-  
brach



bracht worden, ein frisches zeugnuß geben; Er schien nemlich von seiner ankunft an sehr Kleinmüthig und voller gedanken zu seyn, die ursach dessen wußte niemand, biß er endlich im stand war Englisch zu reden, Da gab er von sich folgende nachricht, nemlich: Daß er in seinem land ein weib und kinder habe, und daß er, da eines seiner kinder, das krank gewesen, zu trincken begehrt, seye in der nacht hinaus an die quelle gegangen, um wasser zu holen, da hätten ihn einige leuthe, die da gelauert, um leuthe zu fangen, mit gewalt gegriffen, und hinweg geföhret, also seye er in America gebracht worden, das andecten seiner familie, freunden, und anderer bekanten, die er zuruck gelassen, und nimmermehr zu sehen gedächte, seyen die haupt-ursach seines schmerzens und kleinmüthigkeit. § Kan auch wohl ein mitleydendes herß diese nachricht hören ohne schmerzen und mitleiden?

§ 5

Und

§ Dieses barbarische tractament derer Neger unter uns wird nicht wenig dadurch vermehret, daß eie männer und weiber auf eine grausame weise von einander, und beyde von ihren kindern, getrennet werden, wann es der nutzen ihrer herrn also erfordert; durch diese barbarische trennung wird der heilbge ehewund, der nach dem zeugnuß des gesegneten Heylands die menschen bindet und die sitten-gesetze, welche ordnungen und tugend im stand erhalten, so schändlich verwehret und geschwächer; die arme schwarzen werden durch diesen grausamen berrag genöthiget ihren ehewund zu brechen, und also im ehbruch zu leben, weil sie andere männer oder weiber nehmen, da die ersten noch bey leben sind.

Man könte viele exempel anführen, welchen großen jammer und

Und zweifels-ohne, wann man wolte nachforichen so würden sich noch viele von diesem unglücklichen volck in eben so schweren und traurigen umständen finden. Nun aber ihr, die ihr das buch des gewissens studiret habt, und die die rechten erlernet, was sagt ihr zu einem solchen betrübten vortfall? Wann und wo hat dieser mensch seine freyheit verlohret? Schreyet nicht die gerechtigkeit laut, daß ihm solche wieder erstattet werde? Hat er nicht eben dasselbe recht solche zu begehren, als wir würden haben, wann wir mit gewalt wären  
**aus**

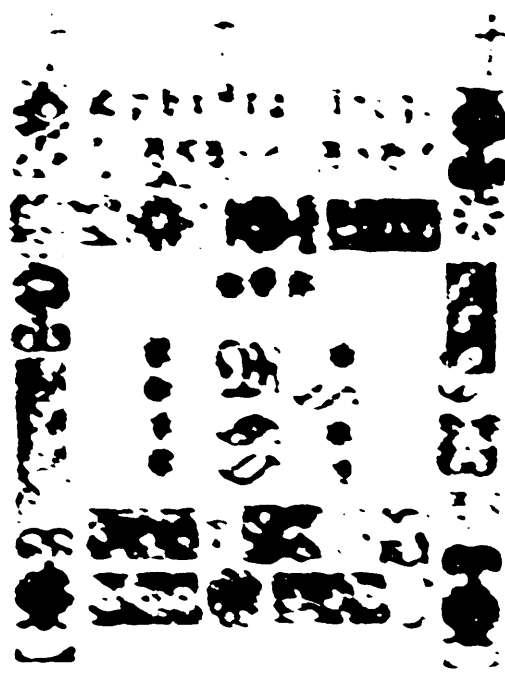
und schmercken diese arme creaturen in gegenwart vieler menschen haben ausgedruckt auf öffentlichen versteigerungen, als sie vermehret, daß sie solten verkaufft und weit von einander entfernt werden; dieses war ein trauer-spiel, welches offt die hertzen der zuschauer mit mehr schmerzlichem gefühl angefüllt, als man ausdrucken kan. Der von solcher trennung entstandene jammer hat offt solche erschreckliche Wirkung in den gemüthern derer, die also tractirt wurden, daß sie sich selbst ermorden, und hat man auch exempel, daß sie diejenige ermorden, welche die ursach ihres leidens gewesen. Und in wahrheit, es ist eine unverdiente gnuß der Göttlichen verachtung, daß dergleichen exempel nicht mehr fern vorkommen: Geschrieben werden von dem mann, weib oder kindern, welche wir idellich lieben, und in eine grausame slavery gebracht werden, indeme wir wissen, daß diese unsere nahe und geliebte verwandten unserer hilff müssen ermangeln und in gefahr eines großen jammers und mangels stehen, ist in wahrheit der allerberrübreste zustand vor ein jahres gemüth; aber wann solches trauer-spiel offt wiederholt wird, solte wohl i. d. man gedencken, es seye mehr, als menschliche natur ertragen könne: und nichts desto wehniger ist doch off: solches wehe diesem unglücklichen volck als eine zusgabe

aus unserm land durch sie-räuber entführt worden. Wo nun vorkälle von dieser gattung oft vorkommen, und die, deren pflicht es ist, das gericht zu befördern, und die unterdrückten zu erledigen, forschen nicht darnach, noch straffen solche, was kan da anders folgen, als daß das seuffzen und geschrey der leydenden gen Himmel steigt; und was wolt ihr thun, wann **GOTT** wird aufwachen, und was wolt ihr antworten, wann er euch wird heimsuchen? Hat nicht der, so sie gemacht hat, auch uns gemacht, und hat nicht eben derselbe uns beyde in Mutter-leib gestaltet? \*

Man

gab zu seiner beschwerung noch hinzu geihan worden. Hieron hat ein armer Dieger ohnlängit, und der vielleicht noch jetzt ein slave ist in dieser landschafft, uns ein beispiel gegeben. Er wurde erstlich in seinem vaterland mit gewalt von seinem weib und drey kindern gerissen, von da ward er gebracht in Jamaica/ daselbst heirathete er ein ander weib, weil er keine hoffnung hatte, jemals sein weib und kinder wieder zu sehen, mit welcher er hoffte seine noch übrige tage zu bringen; nachme er aber mit derselben zwey kinder gezeuget, hat es seines meisters nutzen erfordert ihn zu erlassen, ward also seinem weib und zwey kindern entrißen, und nach Süd-Carolina gesandt. In der hoffnung seinen schmerzen daselbst zu mildern, heirathete er das dritte weib, mit welcher er noch ein kind hatte; aber sein elend hatte hier noch kein end; er ward auch von dieser entrißen, und in diese landschafft gebracht, allwo er noch jetzt ein slave und seines meisters eigensinn und gutachten unterworfen ist.

\* Seitdeme dieser (der Englisch) tractat, unter der Presse, ist die beschreibung einer reise nach der küste von Guinea/ dem verleger eingehändiget worden; dahero man davor gehalten, es  
mich



907 ist allerdings ver-  
 sichert, daß die vorher-  
 gehende nachrichten wer-  
 den in dem beryen zu  
 jeden bedächtlichen le-  
 sers eine unliche begierde  
 erwecken, das ende von  
 solchem vielfältigen  
 übel zu sehen; aber viel  
 machen den einwurf, was man thun  
 wil mit denen Negern, die nun schon herein ge-  
 bracht oder in unsern familien gehalten sind? Soll  
 man sie wieder nach Africa senden? Das wäre eben  
 so vil, als sie in einem fremden land größern be-  
 schwernissen unterwerffen, als viele unter ihnen  
 jetzt müssen außstehen. Sie so gleich in freyheit  
 zu setzen, hat auch nicht weniger schwierigkeiten  
 dann weil sie weder in der religion noch tugend  
 unter

nicht mislich sein, wenn ein kaiser wegen davon alhier in  
 bekannt gemacht würde: Inzwischen derselbe eine deutsche, o-  
 chen ansehliche nachricht enthält von dem winter und ein-  
 varteten, welches abwechselnden handel in jähigen die ver-  
 mächter, und hauptsächlich gemachen wird aus aufsehung de-  
 schwarzen handler, welche durch den handel mit umgang, de-  
 fe mit den Europäischen faceten schatz, gleich haben sei-  
 bedenden zu fragen über ungeangenehme grandeur, nur in  
 them

unterdrückt sind, so steht zu befürchten, es möchte  
 diejenige böse art, welche die furcht vor dem un-  
 ster her ihnen noch gefangen hält, leb werden. Die-  
 ses sind die nachtheiliche einwürfe, welche viele  
 wohl meynende menschen zu machen pflegen: und  
 gewis, man kan nicht leugnen, daß nicht selten  
 schwierigkeiten im wege seyn; es kan auch keine  
 allgemeine veränderung unternommen, oder ver-  
 besserung ins werck gestellt werden ohne der-  
 gleichen. Dennoch aber sind die schwierigkeiten  
 nicht so groß, daß man sie nicht selte bestei-  
 gen können. Wenn des landes regierung so über-  
 zengt wäre von der ungerechtigkeit und gefahr,  
 welche diesen handel begleiten, als geneigt ein mit-  
 tel zu suchen, zweiffels-ohne der Allmächtige wür-  
 de dieses gute verhaben segnen, und man würde  
 solche wege austinden, wodurch man nicht allein  
 den ungerechten unterdrückungen der Neger wür-  
 de ein ende machen, sondern sie auch unter solche  
 ordnungen bringen, daß sie nützliche glieder einer  
 gesellschaft würden abgeben. Solches zu beför-  
 dern

Wenn aus dem voraus zu thun, zu welchem lasten sie die schra-  
 venhändler schon zuveran, als sie nur gedachten factoren sind  
 bekannt worden, sind genugsam gewesen. Diese händler, wann sie  
 in der zeit, da die schiffe ankommen, keine schaven haben, suchen  
 unter den einwohnern streit und uneinigkeit zu erwecken, zu dem  
 ende, damit sie in ihrer nachbahren aräusen fallen, (die sich oft  
 nicht weit erstrecken,) und schaven sich anschaffen mögen, die  
 sie dann bey den Europäern um solche waaren, deren sie  
 nöthiget, veransetzen.

Auszug

dem werden folgende Verordnungen zur Vernehmung  
 übersehen. Dorer sich dazu bedienen können, in  
 welcher Gewalt es steht, diesem großen Übel ab-  
 zuhelfen. Ders erste müßte mit nachdruck ver-  
 boten werden, einige mehr herein zu bringen. Was  
 die letztern betrifft, die man schon gefangen hat, oder die  
 unter uns gehalten, wenn sie so lang gedient,  
 daß sie das Land des sie gefesselt, oder die unfesten  
 ihrer anerkennung verdienen (welches alles durch  
 ein Urtheil zu entscheiden werden) sollen sie nach  
 dem rechten ihrer erkannt werden: Daneben sollte  
 ein solches Gericht statuiert haben, den sklavem  
 machen können zu dienen, wenn genugsamer be-  
 weis von ihrer absicht werden, daß derselbe wuch-  
 willig seine pflicht verstände. Ein jeglicher sklave,  
 der

Zuezug einer reißschiffreißung nach der küste  
 von Senegal, im jahre 1742, in einem schiff von  
 Senegal. Captan de Senegal von wort zu wort  
 abgeschrieben aus des selbst idären tag-register.

„**S**estre den 29ten December, 1742. Dins  
 kam heute, ohnrecht, ein schiff von Senegal,  
 welche uns berichtete, daß das reißschiff ins land  
 hineingekommen zu Senegal, und dinsten in Senegal drei tagen  
 gefangene genommen, und hienau waren wir.

„ Den 5. ten tag. Dins noch in Senegal; aber unsere  
 händler kamen aufs schiff, und berichteten uns, daß viele habe  
 viel stücke ihrer hande verbrannt, wie wir dann des morgens  
 von ins land hinen einen großen rauch gesehen: also daß wir  
 mercken schiffen erwarten, eben dann kommen ein ander reißschiff;  
 dessen kam ein groß schiff von London. Den 3. ten eben

waren

ler also ist frey gemacht worden, soll bey der  
 County-Court in das gerichtsbuch eingeschrieben  
 und verbunden werden, eine gewisse Anzahl Jahr  
 in derselben County zu wohnen unter der Aufsicht  
 des armen-pflegers. Also stünden sie in gewisse  
 maßen noch unter regenten, und die, so mit ih-  
 nen zu wohnen befannt, wünschten um ihre unflände,  
 solches würde sie sehr bedächtlich zu sein, und  
 ihre freyheit wohl anzuwenden: daneben würden  
 auch ihre Kinder können unterrichtet werden durch  
 gewisse dazu verordnete, je nach dem man hierzu  
 würde anstellen machen, und also wird ein endlich  
 altern und kinder nützliche glieder des gemein-  
 weisens werden. Und ferner dieses würde sie noch  
 mehr anfrischen ihr vermögen dran zu strecken, u.  
 fleißige unterthanen abzugeben, wann man nem-  
 lich, wo es die art des landes erlaubt, wie solches  
 unsere unbewohnte süd-länder gewöhnlich könten,  
 ihnen würde ein klein frucht land geben, ich will sa-  
 gen fünf und zwanzig acker vor jegliche Negers fa-  
 milie, darauf sie zu arbeiten verbunden wären,

weiter, aber kein Handel, doch sehen wir alle nahe städte bran-  
 nen, wie wohl wir hören, daß die Negers, die mit uns hieher  
 wohnen, viele von dem veldt aus Sestro unbracht, daher  
 wir fürchten, dieser lraea werde unallisch ab anfallen.

Den 2ten Januarius. Die letzte nacht haben wir um  
 elf uhr ein entsetzliches feuer ausbrechen, und diesen morgen  
 haben wir die stadt Sestro/ welche aus etlichen hundert häu-  
 sern bestand, auf den grund abgedrennet, es scheint demnach, daß  
 ihnen ihre sünde gegenredung zu mächig sind, und das also ab-

die zeit hindurch, wann sie nicht um dinst der weisheit zu sein wären: Alle würde so wohl der landes- als handwerks-mann versehen sein mit willigen erbauern. viel unterwehntes land würde abbauet werden. des landes vermögen würde zunehmen, und man sie alle dreyenge würden mehrten, welche zum unterhalt der landes-regierung tar sehn, so wurde dagegen derselbe den übrigen einwohnern gemindert werden. Darben würden die Neger welche mit ursache verma sind, daß man ihnen halben in sündt sabet, und alle die innerliche stürcke des landes wo sie wohnen, schwächen, wie solches bey ihnen gegenwärtigen umständen nicht anders sein kan. § dessen sicherheit befördern.

Der irribum, welchen viele menschen begen als ob die Neger in Africa solche wilde landstreicher seyn, als die Indianer in America, hat viele dahin gebracht, daß sie gedachten, es seye unmöglich sie in eine solche bürgerliche erdunge zu bringen, welches doch nöthig ist, wann sie anders aut mitglieder einer gesellschaft werden sollen: aber man hoffet, daß das, was ist angeführt worden, genug

seyn

hier unser handelskammer verordnen, daß so wir um jeben abt den ander aufgegeben, und weiter hinab fahren, welches auch die andern schiffe thäten.

§ Das harracottament, welches den Negern zu theil wird auf denen plantagen, und die große ungleichheit zwischen ihnen und den weissen in der anzahl, wird allem ursach seung sein sie zu sünden. Man hat daret, daß in Jamaica und South-Carolina fünfzehn schwarzen gegen einen weissen gerechnet werden.



fern wird, einen ansehnlichen leute zu überzeugen,  
 daß diese meinung, an natürlichem begriffe gegründet  
 sey: und um die sache noch klärer zu machen, so  
 wird wohl der mühe werth sein, noch hinzu zu  
 setzen, daß ebenrader unter den vielen völkern,  
 welche in dem theil von Africa wohnen, daß die  
 Negern haben, welches sich auf viele tausend  
 meilen erstreckt, zweifels ohne einige völker wil-  
 der als die andere sind, so ist doch gewiß, daß über-  
 haupt die natürliche art dieser Negern von der räu-  
 berischen weise unserer Indianer hundertmal un-  
 terschieden ist, dann sie wohnen usgemein bey  
 einander, und treiben ackerbau und handelschafft.  
 Welche große völker werden vorgestellt als sehr  
 fleißig und sorgfältig in dem bau ihres landes,  
 halten vieh und treiben ihren handel in weit-ent-  
 legene länder. Diervon kan man sich überzeugen die  
 nachricht, welche wir haben von den vorerwähnten  
 völkern, welche hinter denen handels-plätzen von  
 Goree und Senegal wohnen, allwo große handel-  
 schafft getrieben wird, in der nordt-breite von  
 17. bis 20. grad welche ebunächst die  
 Engländer denen Frankeßen haben abgenommen,  
 und woher man schon eine geraume zeit her alle  
 jahr so viele schaven, in unsere länder gebracht.  
 In dem 2ten buch der sammlungen wird berichtet,  
 daß dieselbe landschafft, die zwischen denen bey-  
 den wässern Senegal und Gambia ligt, und sich auf  
 viele hundert meilen erstreckt, hauptsächlich von  
 drey Negernationen bewohnt wird, nemlich:  
 Mendigos, Fallys, und Jakobs; der oben oft ange-  
 führt

fürte General-aufseher Andreas Brae, sagt: Die **M. J. G. s** sind durch das ganze land zerstreut, sie sind unter den Negern die strengste **Mahometaner**, † sie trinken keinen wein, noch brandewein, und sind bölicher als die andern Neger, die wichtigste hande schafft im land geht durch ihr hand, sie sind arbeitiam und fleißig, halten ihr land wohl im bau, und ziehen sich einen guten stock vieh an. Etliche dieses volks, die an dem wasser **Senegal** hinaufwärts wohnen, treiben handel schafft in alle benachbarte königreiche, und bereichern sich auf solche weise sehr, pflanzen auch die **Mahometanische** religion fort, wohin sie können. Der schreiber gestehet, daß sie gutartige leuthe wären, ehrbar, fleißig, und sehr geneigt künste und wissenschaften zu lernen.

Die **Fullys** wohnen auf beyden seiten des wassers **Senegal**, ihr land, welches sehr volkreich und fruchtbar ist, erstreckt sich bey nahe auf vier hundert meilen

† **Jobson** in seiner reisebeschreibung bemercket, daß die so an dem ufer des flusses **Gambia** wohnen, dem wahren und einzigen **GOTT** dienen, den sie **Allah** nennen, sie haben keine bilder von himmlischen dingen; erkennen aber **Mahomet** 10. Sie haben von ihren vätern einige iustificirte nachrichten von **Jesus Christo** empfangen, und reden von ihm als einem großen Propheten, der da viele außerordentliche wunder gethan.

Die **Mahometanische** Neger beten des tages dreymahl, wann der tag anbricht, an dem mittag, und bey sonnen untergang: Ein jegliches dorf hat einen priester, der sie zu ihrer pflicht anmahlet. Man muß sich verwundern, sagt der schreiber,

meilen von osten nach westen; sie sind inegemein sehr dunckel- und schwarz-brauner farbe, und scheinen den Mohren in etwas verwandt zu seyn, an welcher land sie nord-wärts gränzen. Sie seynd wohlgestaltete leuthe; und ob sie wohl scheinen schwach zu seyn, so arbeiten sie doch fleißig, und das in harter arbeit, sind gute ackers-leuthe, und pflanzen viel korn, baum-wolle, tabac, erbsen, x.

§ 2

und

ber, über die fürsamt, aufmerckung und ehrerbietigkeit, die sie während zeit des Gottes-diensts, welcher eine halbe stund dauret, an sich spühren lassen, und solte billig solche jederman anpreyßen. Er war offt bey ihren ceremonien gegenwärtig, und nahm die freyheit etliche ihrer priestler um den inhalt ihrer arbeit und ceremonien zu fragen; sie gaben ihm allezeit zur antwort: " Daß sie **GOTT** anbeteten, indeme sie sich vor ihm niederlegten, und durch solche demüthigung ihre nichtigkeit bekennen; ferner, daß sie ihn anriefen, ihnen ihre sünd zu vergeben, ihnen alles zu geben, was ihnen nöthig und gut, und sie von allem übel zu erlösen." Die priestler der **Man-digo** seynd viel höflicher denn die übrigen Neger, und lieben die handelschafft, damit sie sehr ehrlich, aber genau und scharfsinnig zu werck gehen; sie sind gegen einander sehr lieblich und freundlich. **Jobson** bemercket unterschiedliche gute eigenschafften an diesen Neger-priestern, ins besonder ihre nachsichtigkeit. Sie verdienen ihr brod mit schul-halten, zur aufzuchtung der kinder. Die knaben lehret man lesen und schreiben auf einem buch verfertiget von einem glatt gemachten stielholz, darauf die lectionen geschriben mit einer art von schwarzer dincen, und einer feder gleich einem pencil. Sie halten nicht allein schul, sondern gehen hin und her im land lehren und unterrichten, darumb ihnen auch das ganze land offen stehet, und dörfen durch alle örter frey passiren, ohnerachtet ihre künige krieg mit einander haben.

und haben sehr viel Vieh von allerley art. Er  
 sagt, daß die compagnie von ihnen die beste Haut  
 bekomme. Und L. in seiner Beschreibung  
 von West-Indien, wann er der unterschiedlichen  
 Neger-nationen gedenket, die in America ver-  
 klavert verkauft werden, meldet von diesen heißt,  
 daß sie vor sich nicht geschickter wären, als die  
 wenige übrige Neger, etc. § Erhebt diese heißt  
 schwarzen, die an beiden seiten des wassers Gam-  
 ... wohnen, sind denen ... unterworfen,  
 unter welchen sie von zeit zu zeit sich haben häufig-  
 lich niedergelassen, vermutlich weil sie durch krieg  
 oder hunger sind aus ihrem land getrieben wor-  
 den. Sie haben eheliche von ihrem eigenen volck,  
 die sie mit großer beschaidenheit regieren. Sie  
 wohnen familien-weiß beisammen, bauen städte,  
 und sind keinem künigen unterworfen, wann sie  
 auch schon in ihrem land wohnen; dann wann sie  
 von einer nation nicht wohl behandelt werden, so  
 rückt die ganze stadt auf, und ziehet an einen  
 andern ort. Sie sind gleichfalls strenge Mahome-  
 ... wenige unter ihnen drücken brandwein,  
 oder einigen trauct der stärcker ist als wasser und  
 zucker. Sie haben eine gelinde regierung, dann  
 das volck ist so friedlich, und so wohl unterrichtet  
 in dem was recht und billig ist, daß einer der  
 übel

§ Diejenige Neger, welche in dem vergangenen jahr sind  
 die Delaware künigt abtracht, und gegen Philadelphia  
 über auf der Jersey-seite sind verlarvt worden, sind  
 vermuthlich von dieser Subnation gewesen, weil das selb-  
 sam von dem wasser Senegal.

über ihm, von allen vor einem gericht gehalten  
 wird, und keiner wird ihm bei der ebriolität  
 das wort reden. In denselben landern seind die  
 einwohner nicht geizig über das land, und be-  
 gehren nicht mehr als sie gebrauchen, welches in  
 der that wenig ist, weil sie nicht mit pferden oder  
 oxen pflügen: um diewillen erlauben die künige  
 der Folly-nation gerne in ihren gegenden zu wech-  
 nen, und das land zu bauen. Nahe bey ihren  
 häusern pflanzen sie tabac, und um ihre städte  
 herum baumwolle, welche sie mit einem zaun  
 einschließen: außer diesem zaun pflanzen sie In-  
 dianisch und Guinea kern und reiß: weil sie fleißig  
 und warsam sind, so haben sie mehr baumwolle  
 als sie benöthiget sind, welches  
 sie um einen billigen preiß verkaufen: sie kleiden  
 sich weiß in baumwolle, welche sie selbst bereiten,  
 und sind ein reinlich volck insbesondere die weiber.  
 Weil sie gastfrey sind und behülfflich, so wirds  
 vor einen segen gehalten, wann eine Folly-stadt in  
 einer nachbarschaft ist: Sie lassen keinen von ih-  
 rem volck mangel leiden, sondern verfließen die  
 alten, blinden und lahmen, und springen auch  
 noch in der noth den Manigen bey, so weit ihr  
 vermögen reicht daz er sie eine gute weile in  
 hungers-noth erhalten haben. Selten werden sie  
 zornig, und der schreiber hat niemal bemercket,  
 daß einer habe den andern mißhandelt.

In der sammlung findet man auch ein gutes  
 zeugnuß von dem betrag und der art derer freyen  
 Neges, welche auf den mühlen von Cape Vert

wohnen, die nachricht hat man hauptsächlich ge-  
 nommen von George Roberts, welcher an einer  
 von gedachten insuln hat schiffbruch erlitten; es  
 sind ihrer an der zahl zehn, die größte nennet man  
 St. Jago, und ist von Portugiesen bewohnt; die  
 übrigen aber meistens von Negern und Mulat-  
 tern, welches, wie der schreiber sagt, sich hat auf  
 folgende weis zugetragen, nemlich: " Die Por-  
 tugiesen haben die zwey größte insuln besetzt, und  
 sich von Guinea, wie es gebräuchlich ist, mit  
 sklaven versehen, die ihre arbeit thun solten; und  
 uachdem diese Portugiesen, wann sie auf das todt-  
 bett kamen, insgemein pflegten einen oder zwey  
 sklaven in freyheit zu setzen, und also vor ihre sün-  
 de zu büßen, so haben sich hernach diese Neger,  
 weil sie unter einer himmels-gegend wohnten,  
 die ihnen natürlich war, stark vermehret; und  
 sind viele der weissen hof-bauern worden, andere,  
 welcher ihrer meister herrschsüchtiges und tyran-  
 nisches regiment nicht wolten ertragen, gingen  
 über auf die kleinere insuln, welche der könig hat  
 etlichen seiner edelleuthen gegeben: Dieselbe setzen  
 ihnen Vice-Gouverneurs, welche insgemein schwar-  
 zen sind. Desgleichen sind auch ihre priester schwar-  
 zen, welche (sagt Roberts) bessere und stillere geist-  
 liche abgeben, als die weissen, welche meistens ein-  
 losgelassenes und lasterhaftes leben führen, Da-  
 hero der bischoff, welcher ein mann eines sanfften  
 und gelin:en temperaments war, ist veranlassen  
 worden, daß er diese schwarzen hat vorgezogen,  
 ohne erachtet sie nicht mehr unterricht hatten, als  
 den

den sie in St. Jago haben konten. Dieses (setzt der  
 schreiber hinzu) war eine löbliche that von dem  
 bischoff, welcher deshalb von denen vffaffen  
 vieles muhte leyden, bey welchen es zur gewohn-  
 heit würde, die unwissenheit vieler Neger-priester  
 zu verspotten." In der sammlung wird gesagt,  
 daß die Portugi. süde einwohner auf diesen inseln  
 ein schlechtes lob haben, und überhaupt vorge-  
 stellt werden als ein hochmüthiges, faules und un-  
 wissendes volck; da im gegentheil die freye Neger,  
 welche daselbst die größte zahl ausmachen, meisten-  
 theils seyn sollen ein unschuldiges und gutartiges  
 volck. Roberts gibt ins besunder dem schwarzen  
 Gouverneur in Bonavista ein gut zeugnuß, des-  
 gleichen auch dem Captain Domingo, einem sehr  
 verständigen schwarzen auf derselben insul, wel-  
 cher ein ehrlicher handels-mann war, der Fran-  
 cösisch und Englisch lesen konte. Auf der insul  
 Mayo sind gouverneur, priester und volck, alle Ne-  
 ger, ohnerachtet sie den Portugiesen unterthan seyn,  
 deren religion und sprache sie sich auch bedienen.  
 Captain Dampier, der viele jahre vor Roberts auf  
 dieser insul gewesen, sagt: " Der gouverneur hat  
 sein patent von dem gouverneur zu St. Jago; daß  
 der Neger, welcher in dem jahr 1699 dieses amt  
 bedienet, ein sehr ehrhabrer und verständiger mann  
 gewesen, und setzet hinzu, daß die einwohner durch-  
 gehends gutartige leuthe seyen, \* daß sie ein gutes

B +

aussehen

\* Dampier gibt sein misverantügen an tag über die schiff-  
 leuthe eines schiffs von Bristol welche dieses volck mis han-  
 delt,

ansiehen hätten, fett und glücklich wären, ohne-  
achtet drei mal einem Fremden so unerbittlich  
scheinet zu seyn, als ob sie kaum nahung genug  
vor ihre entwehret bezweckten. Die unglük-  
kerhaft B. hat sehr schwer gelitten, nennet  
man S. 1. m. Sie ist durchaus mit id. marken be-  
setzt, er hat, ohneachtet sie sehr unweissend und  
abergläubisch sind, so sind sie doch unter allen ein-  
wohnern derselben unum die rechtsche und uns-  
chuldigste. Er rühmet sehr ihr tugendhaftes  
wesen, sonderlich ihre liebe demuth und streng-  
barkeit: Insbesondere rühmet er ihre ehrbieltigkeit  
gegen die alten. Als er in eine krankheit fiel,  
brachten sie ihn zu einem der vornehmsten ein-  
wohner zur heilung, und versetzten ihn mit al-  
lem, was er nöthig hatte, alle tage kam einer oder  
der andere zu ihm, was er machte, und selten ob-  
ne etwas ansehlich oder schickte vor ihm: Sie liesen  
in allen Umständen ihre beobachtung gegen  
ihn werden, und halfen ihm ununter ein kleines  
schiff bauen, damit er wieder vorder unglük möchte  
abkommen, und als er von einer befehlung vor  
diese ihm erwichene quast redete, sagten sie, sie  
wären frey, daß sie ihm hätten dienen können,  
und erachteten es ihre schuldigkeit zu seyn, frem-  
den in ihrer noth bey zu stehen. **So**

deh, indeme sie unter dem vorwand der freundschaft ans land  
gegangen, den a. verhaft samt andern gefangen ge-  
nommen, sie auf ein schiff brachten, hernach sie überredet, ans  
land zu seiden, wo er sich um sich zu versorgen; und send-  
demoh hernach mit einer perg. seker, und vermuthlich, sagt  
der schreiber, haben sie immer wieder zurück gebracht.



Es kan dann überhaurt ein beifolgender unparteyischer leser aus dem, was ist gesagt worden, ersehen, daß die schwarzen so wohl als die weissen ein recht haben an die verrechte des menschlichen geschlechts, daß sie haben eben dieselbe beurtheilende kraft, dieselbe natürliche zuneigungen, und sind so wohl pain u. schmerzen unterworfen als wie sie, daß derothalben die nage, so sie in schlaverey bringen, und dann unterhalten, eine solche große veranner u. ungerechtigkeiten begibt, daß sie kaum ihres orts weder in gegenwärtigen noch vergangenen zeiten hat. Viele betrübte folgen hievon sind schon angeführt; aber was noch am meisten verurtheilt, warum die christen sich seit dem handel erkundigen, und demselben widerstand thun, ist dieses, weil derselbe mit dem, was billig und menschlich ist, keines wegs accor- dirt, daraus müssen dem volck, darunter dergleichen geschiehet, nothwendig die schlimmste folgen beydes in denen sitten und der religion erwachsen. Nicht weniger solten diejenigen, welche beydes geneigtheit und gewalt haben, dem land zu dienen, daraufmercken was vor schädliche folgen daraus entstehen vor tagelöhner und handwercks leuthe. Diese stände, als darinnen hauptsächlich die stärke und der unterhalt des gemeinen wehns besteht, zu unterstützen in ihrer wohlfahrt, solte eine kluge regierung alle beündere sorgfalt anwenden; wo aber das schlaven-halten den vorzug hat, da haben ihren platz und dient die Neger wägen, und sie sind gering geachtet, und sind der geles-

Arbeit besaube, sich mit Arbeit zu ernähren, wie  
 in andern Ländern gebräuchlich. Dadurch verlohren  
 sie den Mut und ihre Familien den Unterhalt:  
 Dazu gehört noch, daß durch solche Hände schafft  
 viele arme Leute, welche kaum ihr Brod in dem  
 Vaterland können verdienen, werden abgeschafft  
 Durch die große Anzahl Neger, daß sie nicht her-  
 über in diese Länder kommen, da sie sich doch viel  
 leichter könnten ernähren als zu Hause. Der große  
 Schrecken und Furcht welcher erst die Menschen über-  
 fällt, gehört er zu mit unter die Würdungen dieses  
 Handels, welchen zu unterdrücken man hat die al-  
 tergrauamste Mittel müssen gebrauchen, die in  
 Wahrheit dem Christenthum eine Schmach sind,  
 und die Herzen derer, die solche ausüben nach und  
 nach dermaßen verhärten werden, daß sie endlich  
 das böste Gefühl und Mitleiden wegen dem  
 Schmerzen ihrer Mitgeschöpffen, verlieren die Glück-  
 seligkeit einer Gesellschaft und der Ruhm der ver-  
 ständigen Wesenheiten besteht, ganz und gar ver-  
 liehren werden. Was nun angehet die eigen-  
 thums-herren derer Neger, ehnerachtet der Pracht  
 und Gemächlichkeit, darinnen sie leben, und der  
 Dienst und Gehorsam, den ihre Schaven ihnen er-  
 weisen, in ihrem Gemüth etwa mag eine Einbil-  
 dung erregen, als ob sie glücklichere Leute und  
 von größerem Nachdruck wären als andere, weil  
 sie in solchem Überfluß und Pracht leben; solche  
 wären in der That glücklich, wenn sie ihres Irr-  
 thums kundig wären, und könnten überredet wer-  
 den ernstlich zu betrachten und zu helfen zu neh-  
 men,

men, die gleichniß von dem reichen mann und dem armen Lazarus, die unter Verland anführet: daraus würden sie deutlich vernehmen, daß sie keine ursach haben über ihre gewalt und überfluß sich zu freuen: sondern vielmehr zu trauren über sich selbst, ihre kinder und land: wai nemlich, wie schon etliche mal angemerket, aus ihrem betrag natürlich folgt, daß die ierde mit hochmuth, tyranney, schroelgeray und grausamkeit werden angefüllt: die gemüther verderben, die gute zucht unter ihren kindern unterdrückt wird, zum unausprechlichen nachtheil beides der religion und tugend, wodurch derselbe Heilige Geist der allgemeinen liebe, sanftmuth und freuntlichkeit, als darinnen die unveränderliche natur und die herrlichkeit des christenthums bestehet, ausgebannet wird.

© M D C.

